



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Lager monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Rpts. Beihilfegebühr, durch die Post RM. 1,70 (einschließlich 20 Rpts. Beihilfegebühr). Preis des Einzelnummern 20 Rpts. Die Fälligkeit beginnt am 1. März. Preis der Einzelnummer 20 Rpts. Die Fälligkeit beginnt am 1. März. Preis der Einzelnummer 20 Rpts. Die Fälligkeit beginnt am 1. März.

Anzeigenpreis:
Die Anzeigenpreise sind je nach Art, Anzahl und Länge verschieden. Die Anzeigenpreise sind je nach Art, Anzahl und Länge verschieden. Die Anzeigenpreise sind je nach Art, Anzahl und Länge verschieden.

Nr. 33

Neuenbürg, Donnerstag den 8. Februar 1940

98. Jahrgang

Das Neue in Kürze

Amsterdam. Die beiden in Birmingham hingerichteten irischen Freiheitskämpfer haben bis zuletzt ihre Unschuld bestritten. Da die Londoner Regierung mit neuen irischen Attentaten rechnet, sind überall umfassende Schutzmaßnahmen eingeleitet worden.

Brüssel. Die Hinrichtung des elfstündigen Heimatschützen Dr. Nees ist ein erschütterndes Dokument des sich allmählich überschlagenden Deutschen Hasses des Systems Daladier.

Warschau. Ueber die unmensliche Behandlung der in Berecia Kartuska internierten Deutschen zu Beginn des Krieges veröffentlicht die „Krausauer und Warschauer Zeitung“ einen aufschreienden Bericht.

Amsterdam. Das britische Zanttschiff „British Councilor“ (7018 BRT.) lief in der Nordsee auf eine Mine.

Berlin. Zum Beginn des Landdienstes im Jahre 1940 erließen der Reichswehrminister und der Bevollmächtigte des Reichsingenieurwesens Befehle.

Tokio. Die japanische Regierung hat den Notenwechsel zwischen Japan und Großbritannien über den Fall „Mama Maru“ veröffentlicht.

Tokio. Auf Anfragen erklärten Ministerpräsident Honei und Außenminister Kishi, es werde der Zusammentritt einer großen russisch-japanischen Grenzkonferenz erwartet, um die gesamten Grenzfragen zu lösen.

Amsterdam. In Gibraltar werden zur Zeit nicht weniger als 15 neutrale Schiffe von den Briten festgehalten.

Amsterdam. Infolge des anhaltenden Tauwetters in Holland sind auf dem Rhein gewaltige Eismassen in Bewegung geraten.

Amsterdam. Die Auswirkungen der beginnenden Inflation in England machen sich immer mehr in Lebensverhältnissen in allen Industriezweigen bemerkbar.

Das größte Kanal-Motorschiff in der irischen See gesunken

Amsterdam, 8. Febr. (Eig. Funkmeldung.) Heute berichtet, daß der Passagier- und Frachtdampfer „Munster“, 4906 BRT., gesunken ist.

Die „Munster“, das größte Kanal-Motorschiff, war das Führungsschiff für den Passagierverkehr über die irische See.

„Trauerzug der Handelsschiffe“

Tokio, 8. Febr. (Eig. Funkmeldung.) Der unmensliche britische Handelskrieg gegen Deutschland, der sich eingeschleppt hat, ist in erster Linie gegen Frauen und Kinder richtet, um sie hungern zu lassen, und die selbstverständlichen Gegenmaßnahmen, die Deutschland in berechtigter Notwehr ergreifen mußte, wirken sich immer schwerer auf die Neutralen aus. Die Folgen dieser von England mit zynischer Brutalität provozierten und mit den gewissenlossten Mitteln verstärkten Lage bedrücken die neutralen Staaten nicht nur materiell, sondern auch psychisch. Doch Standinanden von den Auswirkungen der englischen Kriegsführung besonders belastet wird, ergibt sich aus verschiedenen Umständen, die offensichtlich sind.

Das „Tagblatt“ veröffentlicht in diesem Zusammenhang den Brief eines holländischen Seemanns, der die schmerzlichen Verhältnisse anschaulich schildert, unter denen die norwegische Schifffahrt durchgeführt wird. Er schreibt: „Die Angst hat überhand genommen. Wenn man die Handelsschiffe daherkommen sieht, so hat man den Eindruck, als ob sie in ihrem eigenen Trauerzug fahren.“

Aus diesen Zeilen spricht nicht nur eine Anklage gegen die englischen Urheber des Handelskrieges, sondern auch ein besonderer Vorwurf gegen die eigenen Heiber, die trotz aller Warnungen ihre Leute und Schiffe nur um der verlockenden Frachtpreise willen an die englische Todesfalle senden oder ihre Schiffe sogar gänzlich an die Feinde der Menschheit vermietet haben.

Engländer überall in Frankreich, nur nicht an der Front

Genf, 8. Febr. (Eig. Funkmeldung.) In der französischen Bevölkerung herrscht größte Empörung über eine Londoner Meldung der Pariser Presse, die folgenden Wortlaut hat: „In Kürze werden sich 35- bis 60-jährige Männer nach Frankreich begeben, um die Verkehrswege, Munitionslager usw. zu besetzen. Auf diese Weise werden sie jüngere Männer ersetzen, die in die vorderen Linien der Front geschickt werden können. Hier fängt dieser Engländer sind ehemalige Kriegsteilnehmer. Auf keinen Fall werden sie in den ersten Linien Dienst tun.“

Jeder Kommentar zu dieser Meldung wäre eigentlich überflüssig, oder die Empörung der französischen Mütter über diese „hervorragende Kriegstätigkeit“ der englischen Bundesgenossen auf französischem Boden kann man leicht verstehen, wenn man berücksichtigt, daß alle Franzosen im Alter von 20 bis 60 Jahren, darunter ebenfalls viele Kriegsteilnehmer, an der Front stehen.

Russisch-französischer Zwischenfall

Hausdurchsuchung in der Pariser Sowjet-Handelsregierung — Protest des russischen Botschafters bei der französischen Regierung

Moskau, 8. Febr. (Eig. Funkmeldung.) Die T.S.S. berichtet in einer amtlichen Mitteilung von einer „allen internationalen Beziehungen widersprechenden Hausdurchsuchung, der die Handelsvertretung der Sowjetunion in Paris am 5. Februar von der französischen Polizei unterzogen wurde.“

Diese Aktion der Pariser Polizei gegen die sowjetrussische Handelsvertretung dürfte umso schwerwiegender zu beurteilen sein, als bekanntlich die leitenden Beamten der sowjetrussischen Handelsvertretung im Ausland dieselbe exterritoriale Stellung genießen wie die Beamten der diplomatischen Missionen.

Unmittelbar nach Benachrichtigung über diese Vorfälle entsandte der Botschafter der Sowjetunion in Paris, Scharik, zwei Beamte der Botschaft nach der Handelsvertretung mit der Forderung, das Gebäude sofort freizugeben und die konfiszierten Dokumente zurückzugeben. Nachdem die Polizei diese Forderung ablehnte, erhob Botschafter Scharik um 17 Uhr desselben Tages bei der französischen Regierung Protest gegen die Aktion der Polizeibehörden, wobei er auf Einstellung der Hausdurchsuchung und Rückgabe aller dabei konfiszierten Dokumente bestand.

Die Forderung kommt bei einem Engländer nur weiter überraschend; das Interessante an der Zulehrt liegt aber in dem offen ausgesprochenen Vorbehalt, daß diese Art der Kriegsführung allerdings erst dann einleiten solle, wenn die Engländer die „Gewißheit“ besitzen, daß sie auf Grund ihrer eigenen Rüstung etwaige deutsche Vergeltungsmaßnahmen auch „sicher“ abhalten könnten. Beachtlich ist ferner, daß diese Stellungnahme von der Zeitung mit einem Preis ausgezeichnet wurde.

In der Zulehrt heißt es u. a.: „Eine gehörige Dosis von Zerschlagung deutscher Städte und Dörfer würde wahrscheinlich eine Menge Gutes tun als eine Lektion, daß der Krieg nicht immer einseitig und außerhalb Deutschlands geführt zu werden braucht. Es ist zweifelhaft, ob die Zeit für eine solche Maßnahme unsererseits schon gekommen ist. Es wäre erwünscht, daß man zuerst einigermaßen sicher ist, daß wir eine ausgesprochene Überlegenheit in der Luft besitzen. Hierbei müssen wir berücksichtigen, daß Frankreich Vergeltungsmaßnahmen weit mehr ausgeht als wir selbst. Es gibt jedoch schon gewisse Anzeichen, daß Deutschland keine große Reserve an Fliegergeist besitzt... (1) Wenn ein wirklicher Mangel dieser Art vorliegen sollte, so spricht dies sicherlich für die Erwünschtheit dauernder und schwerer Luftangriffe...“

Der Wehrmachtbericht

DNB, Berlin, 7. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Keine besonderen Ereignisse.

Deutsche Städte bombardieren, wenn...

Ein preisgekrönter Vorschlag

DNB Amsterdam, 7. Februar. Rikter Wells Schrel nach einer rücksichtslosen Kriegsführung mit Bombenangriffen aus der Luft findet in England weiter ein großes Echo. So veröffentlicht der „Star“ wiederum eine Stellungnahme, die sich für intensive Bombenangriffe auf deutsche Städte einsetzt.

Irische Freiheitskämpfer hingerichtet

DNB Amsterdam, 7. Februar. Die beiden Mitglieder der Irischen republikanischen Armee, Barnes und Richards, wurden, wie aus London gemeldet wird, heute morgen 9 Uhr hingerichtet. Sei gestern abend wurde das Gefängnis Wolsongreen in Birmingham von einem beträchtlichen Polizei- und Detektivaufgebot überwacht.

Die beiden Irren waren Mitte Dezember wegen angeblicher Beteiligung an einem Bombenanschlag in Coventry im Juli vergangenen Jahres zum Tode verurteilt worden. In Coventry waren damals mehrere Personen getötet und zahlreiche verletzt worden.

Trauer in Irland

Die Hinrichtung der Freiheitskämpfer

DNB Amsterdam, 8. Februar. Ueber die Hinrichtung der Irischen Freiheitskämpfer Barnes und Richards wurden inzwischen aus London die ersten Einzelheiten berichtet. Danach hatte sich in der Dämmerung des frühen Wintermorgens vor dem Tor des Gefängnisses in Birmingham eine große Menschenmenge versammelt, in der hauptsächlich Irren, die schweigend gegen die britische Bluttat in den beiden Märtyrern der irischen Freiheit demonstrierten. Als die Stunde der Hinrichtung näher kam, rückten immer stärkere Aufgebote von britischer Polizei heran, die sich vergeblich bemühten, die Menge zu zerstreuen. Um 9 Uhr, der für die Hinrichtung festgesetzten Zeit, nahmen die Männer, die sich vor dem Gefängnis angelagert hatten, ihre Hüte ab und ehrten in ergreifendem Schweigen das Opfer, das die beiden Freiheitskämpfer für ihre Heimat gebracht haben. Um 9.07 Uhr öffnete sich das Tor des Gefängnisses, und ein britischer Polizist gab die erfolgte Hinrichtung bekannt.

Protestkundgebungen in Dublin

Amsterdam, 8. Febr. (Eig. Funkmeldung.) Als Folge der Hinrichtung der beiden irischen Freiheitskämpfer kam es in Dublin zu stürmischen Protestkundgebungen. So berichtet „Der Volk“ aus Dublin, daß die Demonstranten in militärischer Formation einen Umzug durch die Hauptstraßen Dublins veranstaltet hätten. Nach einer Demonstration vor dem Hause des britischen Vertreters in Irland habe sich, so schreibt das Blatt, die protestierende Menge zum Regierungsgebäude begeben und dort die Balera zu sehen verlangt. Da dieser gerade an einer Konferenz teilgenommen habe, sei durch einen Vertreter der Menge mitgeteilt worden, daß das Todesurteil vollstreckt worden sei. Die Demonstranten seien hierauf in ihren Kundgebungen noch stürmischer geworden, man habe schließlich von dem irischen Ministerpräsidenten verlangt, daß er schleunigst gegen die Hinrichtung bei der britischen Regierung protestiere. Der Protestzug habe sich daraufhin zum Dubliner Hauptpostamt bewegt, wo ein Redner zu der Menge gesprochen und in seinen Ausführungen die hingerichteten Irren als Märtyrer bezeichnet

habe. Später sei dann von den Demonstranten vor dem Dubliner Monteb-Gefängnis unter Jubelrufen eine britische Kriegsschiffe verbrannt worden.

Nach einer Information aus London droht der britische Justizminister eine Krise in den britisch-irischen Beziehungen herbeizuführen.

Helle Empörung in den USA.

Newyork, 7. Febr. (Eig. Funkmeldung.) Die Hinrichtung der beiden irischen Freiheitskämpfer hat in den Vereinigten Staaten helle Empörung ausgelöst. Man ist besonders darüber empört, daß die britische Regierung keinerlei Rücksicht auf die dringenden Appelle des Ministerpräsidenten de Valera und prominenter irischer Amerikaner genommen habe. Die harte Erregung herrscht bei allen Amerikanern irischer Abstammung gleichgültig, ob sie mit den Methoden der republikanischen Armee sympathisieren oder die opportunistische Politik de Valeras für richtig halten. Sämtliche amerikanischen Presseberichte aus London betonen, daß die englischen Behörden sorgenvoll in die Zukunft sehen, daß allenthalben die Wachen verstärkt werden und daß insbesondere eine deutliche und empfindliche Reaktion unter den bisher konservativen Elementen in Süd-Irland befürchtet wird.

Die Irren Amerikas beraten über Vergeltungsmaßnahmen

Newyork, 8. Febr. (Eig. Funkmeldung.) Anlässlich der Hinrichtung der beiden irischen Freiheitskämpfer in Birmingham begab sich heute, dem Newyorker Blatt „Newyork Sun“ zufolge, eine größere Gruppe von Mitgliedern irischer Verbände nach dem Ausstellungsgelände und hielt in Gegenwart einer großen Zuschauerzahl am irischen Pavillon die Ireland-Flagge auf Halbmast. James Brislane vom irischen Verband „Clannagoel“ wiederholte in seiner Rede die Warnung der Führer der Irischen Republikanischen Armee, daß die Hinrichtungen dem Kampf in England eine neue Wendung geben würden. Am Abend fand eine Versammlung statt, in der entschieden werden sollte, welche Vergeltungsmaßnahmen von Amerika aus ergriffen werden könnten.

Geheimnisvoller Brand in London

Amsterdam, 7. Febr. Nach einer Meldung aus London ist am Dienstag in der Kantine der Herzog von Yorks in der Londoner Stadtteil Chelsea ein umfangreicher Brand ausgebrochen. Das Feuer habe sich, so wird berichtet, innerhalb kurzer Zeit auf einen in der Nähe liegenden Militärlager ausgedehnt. Kurze Zeit darauf sei auch ein Hospital, das in unmittelbarer Nachbarschaft der Kantine liegt, von den Flammen so bedroht worden, daß man die Kranken eilig an einen sicheren Ort habe bringen müssen.

Wie war der Westfälische Friede?

II.

Wirtschaftlicher Niedergang als Folge der politischen Ohnmacht

Wie wir in unserem ersten Artikel gezeigt haben, brachte der Westfälische Friede die völlige politische Entmachtung des Reiches. Die wirtschaftlichen Auswirkungen dieser politischen Ohnmacht waren ebenfalls katastrophal. Wo die Kriegsscharen im Dreißigjährigen Krieg gekämpft hatten und durchgezogen waren, da war der Bevölkerung an Schrecken und Not nichts erspart geblieben. Es ist heute unmöglich, im einzelnen genau nachzuweisen, wieviel Leben der Krieg zerstört hat, wieviel Vermögen, Arbeit, Werkzeuge, Kapital er vernichtet hat, wie er ganze Gegenden alle ihre gewerbliche Erfahrung und Geschicklichkeit einbüßen ließ, wie er die Menschen arbeitslos machte und völlig verarmte. Aus einzelnen amtlichen Berichten der späteren Zeit dürfen wir jedoch Rückschlüsse darauf ziehen, wie es im ganzen gewesen sein mag.

In Württemberg ließ Herzog Eberhard 1652 feststellen, um wie viele Bürger und Hofsstätten die einzelnen Kemter und Gemarkungen seit der Schlacht bei Nördlingen abgenommen hätten; aus den Erhebungen ergab sich, daß das Herzogtum seit 1634 zwei Drittel seiner Bewohner eingebüßt hatte. In der Markgrafschaft Hochberg am Kaiserstuhl wurden 1682 Erhebungen angestellt; es waren acht Dreihundert der Haushaltungen von 1615, zwei Drittel des alten Viehbestandes übrig, die Zahl der Handwerker, die kein eigenes Gespann hatten, war seit 1615 von 28 auf 42 oh gestiegen. Wahrscheinlich war das Ergebnis von 1682 schon wesentlich günstiger, als es sofort nach dem Kriege gewesen wäre, denn nach einer amtlichen Aufnahme von 1653 waren 3500 Joch Acker und 10 000 Acker völlig verwüstet. Straßen und Brücken zerstört. In der Westfälischen Provinz zählte man 1645 etwa 4000 Bürger, die Hälfte des Bevölkerungsstandes vor dem Kriege. Die Zahl der adeligen Landsassen in Bayern hatte sich um die Hälfte vermindert. Noch 1760 zählte das Land trotz des obersächsischen Gebietszuwachses nicht so viele Höfe und Familien wie 1616.

Die bedrängte Lage der deutschen Industrie nach dem Dreißigjährigen Kriege wird von Erdmannsdorffer geschildert: Hier griff der Krieg mit seiner direkten Wirkung der Entziehung von Arbeitskräften und Vernichtung von Rohmaterial, Instrumenten und Kapital unmittelbar ein. Blühende Gewerbegebiete, die seit Jahrhunderten bestanden und der deutschen Arbeit ausgiebigen Markt in der Heimat und im Ausland gewährt hatten, sind damals verschwunden oder zu ärmlichem Kleinbetrieb zusammengeschrumpft, und siegreich hielten in den entstandenen Lücken die fremdländischen Fabriken ihren Einzug. Schwer lag nach allen Richtungen der deutsche Bergbau überall darnieder. Noch härter wurde die deutsche Seidenweberei und Tuchmacherei getroffen. Bis zum Kriege hatten die Tuche der westfälischen und märkischen Städte, von Böhmen, Bayern und Württemberg nicht nur den deutschen Markt beherrscht, sondern auch ein weites Abflussgebiet im Ausland gehabt; beides ist ihnen jetzt mehr und mehr verlorengegangen, während die Holländer und Engländer Deutschland mit ihrem Tuch und ihren Seidenwaren überfluteten oder auch bald die im Werte herabgehenden deutschen Arbeiten als Halbfabrikate ausführten und dann verfeinert als englische und holländische Waren auf den von ihnen beherrschten Märkten absetzten. Manche einst wohlhabende und volkreiche deutsche Gewerbestadt ist damals für alle folgenden Zeiten ihres Wohlstandes beraubt und auf den Rang eines kümmerlichen Arbeiterstädtchens herabgedrückt worden.

Die rückläufige Bewegung in Handel und Gewerbe wurde durch den Dreißigjährigen Krieg verstärkt und beschleunigt. Im 16. Jahrhundert standen Gewerbe und Handel der deutschen Städte noch in voller Blüte. Das Jahrhundert des Dreißigjährigen Krieges, in welchem Deutschland den Niederbruch seiner Wirtschaft erlebte, wurde für Holland, England und Frankreich eine ungeheure Konjunktur. Ihnen fiel die Versorgung jener Länder zu, die bisher ihren Bedarf aus Deutschland bezogen hatten. Ihr Absatz wuchs und erzielte höhere Preise. Das 17. Jahrhundert sah die größte Blüte Hollands. Von England lagte zu gleicher Zeit der englische Historiker und Philosoph

Unschuldig ermordet

Das brutale Kriegsverbrechen gegen den elsässischen Autonomisten-Führer Dr. Roos — Ein unflügbarer Schandfleck für die französische Demokratie

Brüssel, 7. Febr. Der bekannte elsässische Autonomistenführer Roos, der von den Franzosen verhaftet und zum Tode verurteilt worden war, ist am Mittwoch früh in Nancy erschossen worden.

Der gleichzeitig mit ihm zum Tode verurteilte Autonomist Kobstein wurde vom französischen Staatspräsidenten zu lebenslänglicher Kerkerhaft „begnadigt“.

Die Hinrichtung des elsässischen Heimattorischer Dr. Roos ist ein erschütterndes Dokument des sich allmählich überziehenden Deutschen Hasses, der von dem System Daladier immer mehr zur obersten Doktrin allen Handelns gemacht wird. Schon bei dem Scheinprozeß gegen Dr. Roos vor dem Kriegsgericht in Nancy trat die völlige Unschuld des elsässischen Heimattorischer und ehemaligen Vorsitzenden der elsässischen Landespartei klar zutage. Inzwischen ist einwandfrei erwiesen, daß die Person von Professor Dr. Roos nur ein Mittel zum Zweck war und seine angeblichen Spionagetendenzen zugunsten Deutschlands den jüdisch-demokratischen Kriegsbehörden in Paris nur zum Vorwand diente, eine neue Welle von Deutschenhass in der französischen Öffentlichkeit zu entfesseln.

Professor Dr. Roos, früher Staatsrat von Straßburg, war reiner Heimattorischer, der Kenner der elsässisch-lothringischen Dialektforschung, ein Idealist, der über die Grenze seiner engeren Heimat in der großen Politik kaum aktiv hervortrat. Er hatte den Krieg auf deutscher Seite mitgemacht und widmete sich seit 1920 der autonomistischen Bewegung, deren Ziele Roos, wie er selbst immer versicherte, innerhalb des französischen Staatsgebietes verfocht. Schon 1928 wurde er einmal in Abwesenheit zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt, stellte sich aber freiwillig dem Staatsanwalt. Bei der erneuten Aufrollung des Prozesses stellte sich die sensationelle Tatsache heraus, daß völlig falsche Spionagesagen und schamlose Schleichungen die Grundlage des ersten schändlichen Urteilspruches waren. Seit dieser Zeit wurde Roos ständig als unbenehme Persönlichkeit verfolgt und endlich im Februar 1939 erneut verhaftet. Jetzt, nach Kriegsausbruch, hielt man die Zeit für gekommen, um aus seiner Ermordung den besten Effekt für die antidemokratische Sache zu erzielen.

Der zu lebenslänglicher Kerker „begnadigte“ Kobstein, ein junger Student von 23 Jahren, war einer der engsten heimattorischen Mitarbeiter des 63jährigen Dr. Roos.

Man konnte beiden „Verbrechern“ keinen anderen Vorwurf machen als den, daß ihre Muttersprache Deutsch war und deut-

liches Blut in ihren Adern floss. In ihnen und mit ihnen wollte man, wie in vielen ähnlichen Fällen, das verhasste deutsche Volkstum und Deutschland überhaupt treffen.

Karl Roos

Zur Hinrichtung des elsässischen Autonomistenführers

Dr. Karl Roos wurde am 7. November 1878 in Sarrburg (Kreis Weißenburg, Unterelß) als Sohn eines Lehrers geboren, der dieses Amt schon in französischer Zeit vor 1870 bekleidete. Roos, von Beruf Oberlehrer, eröffnete nach dem Kriege eine Privatschule in Straßburg, war knapp zwei Jahre Schulleiter in der französischen Bergwerksverwaltung des Saargebietes und schied aus dieser Stellung aus Protest gegen die Verwaltungs- und kulturpolitischen Methoden der französischen Behörden aus. Er widmete sich nunmehr der Autonomistenbewegung als Mitbegründer des Heimattorischer für Elsaß-Lothringen, der die geforderte Autonomie verlangte. Schon damals erregte er nur durch die Ueberföderung nach Balet der Verhaftung. Von der Schweiz aus betrieb er die Auslösung Bestruropas über die französische Gewaltpolitik in Elsaß-Lothringen, vor allem durch eine Broschüre mit diesem Titel. Er wurde darauf in Abwesenheit zu 15 Jahren Zuchthaus und 20 Jahren Aufenthaltverbot verurteilt, sprach gleichwohl im November 1928 nach der Gültigkeitserklärung der Kammermandate seiner politischen Freunde in einer Straßburger Versammlung und stellte sich am nächsten Tage den französischen Behörden. Den Prozeß machte man ihm bezeichnenderweise nicht im Elsaß, sondern in Belancon, wo er im Juni 1929 jedoch von der Anklage des „Komplottes gegen die innere Sicherheit des französischen Staates“ freigesprochen wurde.

Zehn Jahre später wurde Roos wieder verhaftet. Der Grund hierfür, Spionagetendezen und Verrat militärischer Geheimnisse, wurde selbst in der Pariser Presse als unglaubwürdig bezeichnet. Trotzdem sah der 61-Jährige noch in Untersuchungshaft im Militärgefängnis zu Nancy, als es zur englisch-französischen Kriegserklärung an Deutschland kam. Obgleich Roos keine autonomistischen Bestrebungen ausdrücklich immer nur im Rahmen des französischen Staates, wie auch von den französischen Gerichten bezeugt worden ist verfolgt hat, wurde er als abweichendes Beispiel im Rahmen eines Feldzuges gegen die „Defaitisten“, die mit der Teilnahme Frankreichs am Kriege sich nicht einverstanden erklärten, im September 1939 in Nancy vor ein Kriegsgericht gestellt und von diesem zum Tode verurteilt.

Hume: In keiner Periode der englischen Geschichte war ein höheres Wachstum aller jener Vorteile bemerklich, die ein blühendes Volk kennzeichnen. Bei dieser ganzen Entwicklung darf nicht übersehen werden, welche Rolle die Flucht von Unternehmern, geschulten Arbeitern und Kapitalisten aus Deutschland spielte, von der ein so erfahrener Wirtschaftshistoriker wie Alexander v. Beez urteilt, daß sie umfassender gewesen sei als die Vertreibung der Huguenoten aus Frankreich.

Am wenigsten waren von den Schäden des Dreißigjährigen Krieges die großen niederdeutschen Reichs- und Handelsstädte an der Nord- und Ostsee betroffen worden. Ihre einstige beherrschende Stellung in den nordischen Bereichen war allerdings schon längst verloren, seitdem in England, Schweden und Dänemark erstarbte Regierungen die Vorteile einer nationalen Handelspolitik erkannten und die Privilegien der Hanse vernichtet hatten. Dänemark hielt mit seinem Sundzoll die „Kehle der Ostsee“ unklammert. Stralsund, Greifswald, Wismar, Rostock standen seit dem Westfälischen Frieden unter schwedischer Hoheit oder unter dem Druck der schwedischen Kriegsschiffe und Zollstätten Lübeck verlor am meisten und hat seine alte Größe nie völlig zurückgewonnen. Günstiger wurde die Folgezeit für Hamburg und Bremen. Aber die Seegewalt war auch für sie endgültig verloren. Keine deutsche Kriegsschiffe schützten ihre Kauffahrteien: zwischen Schweden und Dänen, Engländern und Hol-

ländern mußten die ehemals so stolzen Hansestädte sich hündiplomatisieren. Der Schwerpunkt ihrer Lebensinteressen war nicht dem Reiche zugewandt, ihre Magnetnadel wies nicht nach Wien und Regensburg, sondern nach den großen herrschenden Geld- und Handelsmächten hin, nach Holland und England“ (Erdmannsdorffer).

So rückte sich in fürchterlichster Weise die nationalstaatliche Verklammerung Deutschlands, die gerade in der Zeit sich auswirkte, als im Zeitalter des Entstehens der Großmächte England und Frankreich zu ihrer Einheit gelangten. Die deutsche politische Ohnmacht und die Konkurrenzunfähigkeit des durch die Folgen des Dreißigjährigen Krieges schwer geschädigten deutschen Kapitals ermöglichten, daß die anderen sich die Vorherrschaft erwarben. Der deutschen Wirtschaft fehlte die auswärtige Politik und die Handelspolitik, und daher vermochte sie ebenbürtig im Südsiden die Türkei anzuhalten und den Handel mit dem Orient wiederherzustellen, als sie außerstande war, im Gebiete des Atlantik an der Erschließung der Neuen Welt teilzunehmen. Daß Millionen deutscher Auswanderer dem deutschen Volkstum verloren gingen, ist ebenfalls eine Folge des Westfälischen Friedens, der mit der politischen Ohnmacht des Reiches auch seine wirtschaftliche zu verarmen suchte. Für mehr als zwei Jahrhunderte war Deutschland auch tatsächlich außer Konkurrenz gesetzt.

Jan von Werth

Ein Ritterroman von Franz Herwig

Verlag E. O. Reiss, Kallmünz — Illustrationen durch Volfgangspollmann, München.

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Du weißt von nichts, aber ich weiß von etwas! Von höchst verdächtigen Dingen weiß ich etwas, die da vorgehen, lieber Jan, und wenn du mir nicht auf der Stelle, vor meinen lebenden Augen und hörenden Ohren schwörst, die Wahrheit zu sagen — dann —! Also der Magister will verzeihen, nicht wahr? Das wissen wir ja. Aber wozu braucht er zwei Pferde und woher hat er das Geld, und was ist das für Geld, das noch in deiner Tasche steckt und was hat es mit dem schwarzen Kreuz auf sich und mit der Abreise um Mitternacht? — Nun, lieber Jan? Du antwortest nicht? Also weißt du alles. Und ihr beide wollt fort, du mit, wehre nicht mit den Händen. Aber ich werde zum hohen Rate gehen und zum durchlauchten Herrn Kurfürsten. Man wird dich in Eisen legen, Jan. Das ist noch immer die Strafe für frohe Verführer gewesen und ich bin eine ehrbare und unbescholtene Witwe. Eine arme Witwe, Gott sei's geklagt, der du den Kopf verdreht hast. O lieber Gott, daß doch der selbige Schmitz noch lebte; aber deinen laubenden Herrn Magister lasse ich in den Schuldurmen werfen, so wahr ich selbige werden will, denn es gibt noch ein Recht für schuldlose Witwen, hier auf Erden und drüben im Jenseits.“

Jan lächelte kein Herz wegzuschmelzen. Er kam sich in der Tat ungeheuer schlecht vor. Und nun weinte sie noch dazu. Sie war unschuldig und er war ein Verräter. Jederbandenunfähigkeit, ja! Und wenn er in Eilen lag und Johs Maria im Stöckchen, wer rettete dann Marie-Anne und Peter?

„Frau Josepha“, flötete er, „ich bitte Euch, weint nicht so sehr, ich schwöre Euch —“

„O, Jan, daß gerade du mich verraten könntest!“

„Ich schwöre Euch —“

„Du schwörst mir — daß du mich nie verlassen willst?“

„Schwörst du das?“

Jan dachte zwar, daß er gestern abend geschworen hatte, er wolle um Mitternacht —, aber das ging nun schon in einem Hin.

„Hier in meine Hand schwöre!“ sagte Frau Josepha und ihre Tränen tropften herab.

„Ich schwöre es!“

„Bei Gott!“

„Bei Gott!“

„O Jan“, rief sie und umarmte ihn, „wenn du doch recht einsehen wolltest, wie gut ich es mit dir meine.“

Und sie führte ihn zu der Wirtstube und zog ihn neben sich und legte sein Haupt an ihre Brust, die heftig wogte.

„Sieh, sprich nur ein Wort an rechter Stelle, und du kannst hier immer sitzen, als mein lieber Mann, mit dem Pöcher auf dem Kopf und wenn die Gäste mit dem Pöcher aufstoßen, dann brauchst du nur zu rufen: Jupp, oder Klee, eine Kanne Achtehner. Und den Beutel gib mir. Ich warne ihn dir gut.“

Aber Jan erinnerte sich plötzlich des Weines für den Störischen Ochsen und schwur, sofort in den Keller zu müssen, um abzuwaschen.

Doch erst mußte er noch sein Gesicht in einer Sturzlat tränenfeuchter Kälte baden lassen, ehe er die schwere Kalktär hoben und in den Keller steigen konnte. Sie rief noch in die Finsternis hinunter:

„Das Geld, Jan, vergiß nicht mir das Geld zu geben!“

„Jawohl“, dachte Jan, „Pöcher und Fäden“, und er hielt sich mühschenfühl.

„Ach, da lagen all die wohlgerundeten und behäbigen Pöcher, große ehrbare Herren im dunkelbraunen Rock, und junge, mit bunten Kitteln, auf denen grüne Ranken gemalt waren. Er klopfte mit dem Knöchel an die Wandungen und da wußte er gleich, wieviel Pöcher noch darin stecken.“

„Und er kannte auch jedes Pöcher, und es war ihm, als müße

er Abschied nehmen, denn er ließ nichts in Köln zurück, dem er so mit allen Neigungen seines Wesens anhing, wie diese Pöcher.

In diesem reiste der Einundzwanziger. War ein gutes Jahr gewesen. — Er zog ein wenig ab und trat zu dem Kellerfenster.

„Sieh, sieh, gäst du noch immer? Man mühte dich läst.“ Und ein anderes Pöcher sah er verächtlich an:

„Tunichgut, mischrenes Geschöpf, habe ich dir nicht Hände voll spanischer Erde in den Hals gestopft und du wirfst nicht klar und bleibst jäh wie Verberlohe?“

Aber hier der Pöcher Weip! Und hier, Drachensblut! Und da der gute Achtehner, den ein Säugling statt der Muttermilch trinken konnte!

Jan lernte ein wehmütiges Abschiedsfehl, hier unten mit seinen guten Freunden, und es war Abend, als er von Nahrung und Wein gerötet wieder zur Oberwelt emporstieg.

Weshalb ging Frau Josepha nicht zu Bett? Es schlug neun Uhr, aber sie rührte sich nicht. Und als die Gäste endlich gegangen waren, schloß sie selber die Haustür, legte die Eisenstange vor und sagte ganz ruhig zu Jan:

„Komm bald. Ich habe noch mit dir zu reden.“

Eine Weile sah Jan ganz betäubt auf der Bank. Gefangen! Er raffte eine Vitane von Tischchen herunter. Die Klöße lagen in der Falle! Und die Stunde würde verstreichen und die arme Gräfin und die kleine Gretel würden weggeschleppt werden, nicht ohne ihn als einen Dieb und ehrlosen Verräter verflucht zu haben.

Johs Maria! — Er eilte zu ihm. Der Magister war beschäftigt, seine Pöcher zu einem Bündel zu packen und sagte, ohne bei seiner Arbeit innezuhalten:

„Ich komme ein wenig spät. Aber Mühe habe ich gelaufen, Mühe, die unter jedem Ritterobersten Ehre einlegen würden. Ein kleiner zimmetfarbener Pöcher ist für dich. Ein großer schwarzer für mich. Und sie sind feiner, sage ich dir; ich schlug sie auf die Hinterebacken, aber sie zuckten nicht einmal den Schweiß.“

(Fortsetzung folgt.)



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

9. Februar

- 1217 Wolfram von Eschenbach in Eschenbach gestorben.
- 1789 Franz Laver Gabelsberger, Begründer der deutschen Kurzschrift, in München geboren.
- 1834 Der Rechtsgelehrte, Geschichtsforscher und Dichter Felix Dahn in Hamburg geboren.
- 1846 Der bayerische Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern in München geboren.
- 1865 Der Geograph und Polarforscher Erich von Drygalski in Königsberg geboren.
- 1905 Maler Adolf Menzel in Berlin gestorben.
- 1915 Erstürmung von Johannisburg in Ostpreußen durch die Deutschen.

Sonnenaufgang: 7.56 Uhr Sonnenuntergang: 17.23 Uhr
Mondaufgang: 7.59 Uhr Monduntergang: 18.51 Uhr

Die Kapuze

Auf Schritt und Tritt und in den verschiedensten Variationen begegnen wir der Kapuze, und immer wieder erkennt sie unser Herz, das nachsich, amantlich, liebendwirdliche Ding. Wir begegnen ihr in Wadstuch, in Stoff, in Felle. Sie erscheint bald spitz, bald rund, bald oval, aber sie nimmt und so oder so geformt. Sie umschließt das Gesicht unserer Keimern, größerer und großer Mädchen mit randschmelzenden, trüblichen Ohren, sie hebt es gleichsam hervor wie eine jugendliche Blüte oder sie umgrenzt es wie ein silberner Rahmen ein bedeutendes Bild. Darum lieben wir sie so sehr, die kleine, süße Kapuze. Sie selbst ist ausdrucklos und schweigen, aber ihre Wirkung in all den hellen, lustigen Farben überaus reich und einzigartig. Keine andere Kopfbedeckung kann sich mit ihr gegenwärtig messen, denn keine versteht es wie sie zugleich zu dienen und zugleich zu schützen. Da haben die Frauen und Männer wieder einmal ein ordentliches Schnipchen gezeichnet, als sie gewirkten über Nacht alle zusammen sich die Kapuze überließen.

Wenn zwei das gleiche tun, ist es eben doch nicht das gleiche. Und das Kapuzentragen haben nun einmal wir Männer erstanden. Die Kapuze ist nämlich die mittelalterliche männliche Kopfbedeckung bis jetzt - 600 Jahre später - die Frauen die Veredlung vornahmen, die Kapuze räumlich erhöht haben. Es nimmt schon, daß auch die Kapuziner ihren Namen von der Kapuze haben, von der an der Kutte befestigten Haube, die man im 15. Jahrhundert übrigens Gugel (Güggele, Kugel, Kugel) genannt hat. Und von dieser Gugel hat wieder der Wiener Gugelhäuf seinen Namen geerbt, der ledere Gefäß mit den vielen Weinbeeren und Rosinen darin. Wir brauchen bloß einmal an unseren alten Bodenmantel zurückzudenken. Da hing sie noch daran, die Kapuze, und hat uns oft als Kopfbedeckung über der Kopfbedeckung gute Dienste geleistet, wenn es regnete und gewindef hat. Das war aber ein umfangreiches Kapuzen-umgürtel, dessen Bedeutung lediglich im Praktischen zu suchen war. Heute ist daraus etwas Perliches, Süßliches, Schmuckes geworden. Unsere jungen Mädchen leben darin zum Anbeugen an. Ist es der Zweck? Ist es nicht der Zweck der Mode, gefällig, anziehend zu machen? Und ist dann nicht die Kapuze für unsere Mädchen und Frauen der Schoner des Tages, der das Schöne und das Nützliche ideal miteinander verbindet?

— **Volle Auszahlung der Handwerker bei Wehrmachtsaufträgen.** Sobald der Handwerker seine Arbeiten an einem Wehrmachtsauftrag fertiggestellt hat, reicht er die Schlussrechnung bei der Wehrmachtsdienststelle ein. Die Wehrmachtsdienststelle zahlt die Rechnungen unregelmäßig voll aus, wenn der Handwerker Sicherheit in Höhe von regelmäßig 10 Prozent des Rechnungsbetrages erlegt. Der einfachste Weg der Sicherheitsleistung ist der des Abschlusses einer Leistungskaufverpflichtung. Der Reichsverband des deutschen Handwerks hat im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht ein Verfahren entwickelt. Nähere Auskünfte erteilen die Reichshandwerkerschaften.

— **Postunterricht in den Schulen.** Um die Arbeit der Post zu erleichtern und alle Kreise der Bevölkerung für die richtige Behandlung der Briefschaften (adressieren, freimachen usw.) zu interessieren, wird vom Reichspostministerium angeordnet, in allen Schulen Deutschlands Volksschulzimmern einzurichten, in denen die Jugend mit der Arbeit der Post vertrautgemacht wird. Hier gewinnen die Kinder einen Einblick in den Postdienst, in den Fernpostverkehr und in die Briefbehandlung vom Briefschreiber bis zum Empfänger.

Aus dem Kurort Schömberg

Die Reichstrafensammlung für das WGB 1939/40. Vergangenen Samstag und Sonntag stellten sich wieder einmal die SA-Männer in den Dienst des Winterhilfswerkes. In diesem Zweck hatte sich die hiesige SA besonders viel vorgenommen und es kann gesagt werden, daß dieser Einsatz auch den verdienten Erfolg brachte. Schon Tage zuvor trafen die SA-Männer ihre Vorbereitungsarbeiten für eine Ausstellung im Sitzungssaal des Rathauses, welche den aufmerksamen Volksgenossen einen Einblick in das vielseitige Aufgaben- und Arbeitsgebiet innerhalb der SA bieten sollte. Daß dies reiblos geklärt ist, bewies der gute Besuch, den die Ausstellung am Sonntag zu verzeichnen hatte. Für den Besucher war diese Ausstellung mit all ihren Einzelheiten wie: Sandkasten, mit den fein ausgeführten Bodenhebungen usw., ferner die vielen Kartenfliegen der einzelnen SA-Männer wirklich lebendig und lehrreich. Weiter wurde von den anwesenden SA-Männern in verständlicher Weise vorgeführt oder erläutert: Schießlehre, Kampflehre und -Handhabung, Kartenlesen und vieles andere noch. Vor dem Rathaus war ein Schießstand aufge-

stellt, wo jeder zeigen wollte und konnte, daß er auch fürs WGB auf den zeitgemäßen Zielscheiben einmal ins Schwarze treffen wollte. Wenn es dabei nicht immer auf der Scheibe hingeliege, so umso mehr dann in der WGB-Dyferbüchse. Außerdem waren drei Pferdgeschlitten bereitgestellt, und man sah dieselben schon in den Vormittagsstunden immer gut besetzt bei ihren WGB-Dorf-Rundfahrten unterwegs. Den Abschluß der Sammlung bildete dann in den Abendstunden noch eine Gaststättenversammlung, nachdem zuvor den Kinobesuchern auch noch einmal Gelegenheit gegeben wurde, ihr Scherlein für das Reichs-WGB beizusteuern. So stand Schömberg an diesem Tage hauptsächlich im Zeichen dieser Reichstrafensammlung und die Schömberger SA kann auf den Erfolg ihres Einsatzes an diesem Tage stolz sein.

Aus Pforzheim

Polizeibericht

Brände. Gestern vormittag war ein Tapeziermeister in einem Büroraum des Tapetengeschäftes Mummel hier mit Tapezierarbeiten beschäftigt. Er benötigte dazu einen sogenannten Dampfdruckapparat, der mit etwa 2 Liter Benzin gefüllt war. Als der Apparat in Betrieb gesetzt werden sollte, geriet aus bis jetzt unbekannter Ursache das Benzin in Brand. Der Brand konnte aber erstickt werden, bevor Schaden angerichtet wurde. Die herbeigerufene Feuerwehr brauchte nicht einzugreifen.

Am 7. 2. 40 gegen 11.40 Uhr geriet auf dem Wartberg eine Bauhütte verunfallt durch Ueberhitzen eines Ofens in Brand. Die Hütte brannte vollständig nieder. Der Schaden beträgt etwa 300 RM.

Diebstahl. Am 7. Februar wurde aus einem Hofe am Marktplatz ein Damenfahrrad Marke Bestalen entwendet.

Tätigkeitsbericht der Gewerbe- und Lebensmittelpolizei im Monat Januar 1940

Im Januar 1940 wurden von den Beamten der Gewerbe- und Lebensmittelabteilung in gewerblichen Betrieben, in Lebensmittelgeschäften, Wirtschaften und auf den Wochenmärkten Kontrollen vorgenommen. In mehreren Gewerbebetrieben wurden Kinder über 12 Jahren mit Botengängen beschäftigt, weshalb eine Nachprüfung über die Einhaltung der Bestimmungen über Kinderarbeit erfolgte. Bei genehmigter Ueberarbeit wurde die Arbeitszeit der Jugendlichen kontrolliert. Wegen des Verkaufs verschiedener Sorten Kräutertee wurden in den Lebensmittelgeschäften Nachprüfungen vorgenommen. Die Einhaltung der neuen Bestimmungen über die Verkaufszeiten und Mittagspausen in offenen Handelsgeschäften wurde überwacht. Einige Geschäftsinhaber mußten zur Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen veranlaßt werden.

Verhandelt wurden: 3 Proben Milch, weil sie Säure enthielten, 5 Proben Milch wegen wiederholter Fettgehalts, eine Probe Milch wegen Wässerung, 2 Proben Wurst, weil der Wassergehalt zu hoch war.

Angeschuldigt wurden: 2 Personen, weil sie von außerhalb Fleisch ohne Gesundheitschein einfuhrten, eine Person wegen Ablieferung verdirblicher Milch, ein Geschäftsinhaber wegen Verkauf von Wurst, die einen zu hohen Wassergehalt hatte, ein Maler wegen Ausführung von Schwarzarbeit, ein Professoreizubehörer, weil er ohne Genehmigung zur Nachzeit gearbeitet hat, ein Milchhändler wegen Nichtinhaltung der Bestimmungen über das Anstragen von Milch, ein Grundstücksmakler, weil er Inzerate über Grundstückskauf ohne Namen und Verzug erscheinen ließ, und eine Person wegen Verletzung gegen sonstige wirtschaftliche Bestimmungen.

Vitaminforschung

im Kriege von besonderer Bedeutung

In der Reichshauptstadt fand eine Tagung des Vereins Deutscher Chemiker statt, in der u. a. über die neuesten Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Vitamine berichtet wurde.

V. A. Die Vitaminforschung hat in den letzten 20 Jahren so große Fortschritte gemacht, daß sich die ganze Ernährungswirtschaft auf die Basis ihrer Erkenntnisse stellen mußte. Von besonderer Bedeutung dürften die Forschungsergebnisse aber im gegenwärtigen Kriege sein, da sie uns lehren, wie wir unsere Ernährung einrichten müssen, um uns vor Erkrankungen zu schützen, die sich bei unadäquater Ernährung ergeben könnten. Deutsche Forscher haben zudem in jahrelanger mühsamer Arbeit die lebenswichtigen Vitamine auf chemischem Wege herzustellen vermocht. Dies enthebt uns in weitestem Maße der Sorge um die Volksgesundheit. Ohne Ueberproduktion kann man behaupten, daß wasserlösliche Ernährungsschäden, wie sie sich im Weltkriege insbesondere bei der Jugend zeigten, durch den Ergebnissen der Vitaminforschung heute unmöglich sind. Die deutsche Chemie ist heute in der Lage, die wichtigsten Vitamine in so großen Mengen herzustellen, daß man mit ihrer Hilfe etwaigen Ernährungsschäden sofort wirksam begegnen kann. Noch vor kurzem stellte man viele Vitaminpräparate aus tierischen Erzeugnissen her, während es heute gelungen ist, diese auf synthetischem Wege zu erzeugen.

Von großer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch die Erkenntnis der ärztlichen Wissenschaft, daß die Ent-

stehungsursache vieler Krankheiten auf einem Mangel der Nahrung an bestimmten Vitaminen beruht. Während man früher diese Krankheiten nur unzureichend bekämpfen konnte, weil man ihre eigentliche Ursache nicht kannte, ist es heute möglich, die sogenannten Mangelkrankheiten durch entsprechende Ernährung oder durch die Behandlung mit künstlichen Vitaminpräparaten zu heilen.

Als Beispiel der künstlichen Herstellung von Vitaminen sei die Entdeckung des antirachitischen Vitamins D₃ durch den Göttinger Professor Windaus genannt. Dieses Vitamin, das bei der Behandlung Ichnthausender rachitisch erkrankter Kinder des Sudetenlandes in Form von Vitaminolol erst kürzlich seine große Bewährung erfahren hat, ist mit dem D-Vitamin des Thunfisch-, Heilbutt- und Schwertfischtranes identisch und deshalb auch genau so wirksam wie dieses. Da uns der Tran der genannten Fische jedoch weder im Frieden noch im Kriege in so großen Mengen zur Verfügung steht, um aus ihm genügend Vitaminpräparate für eine Massentherapie herstellen zu können, war die künstliche Darstellung des D-Vitamins für die Praxis von allergrößter Bedeutung.

Eine ähnlich praktische Bedeutung hat auch die Herstellung des A-Vitamins aus pflanzlichen Farbstoffen gegenüber der früheren Gewinnung aus Fischlebertran. Man fand, daß gewisse gelbe Farbstoffe, Carotine genannt, die im Pflanzenreich weit verbreitet sind, im reinen kristallisierten Zustand dieselbe Vitaminwirkung zeigen, wie das A-Vitamin der Fischlebertranen. Diese Carotine sind, rein wissenschaftlich genommen, zwar keine Vitamine, sie werden jedoch im Organismus in solche verwandelt. Man nennt sie deshalb Provitamine. Für die Praxis der Ernährung ist es also einleuchtend, ob der A-Vitaminbedarf des Menschen durch Provitamine oder durch das A-Vitamin selber gedeckt wird. Die Krankheitserscheinungen bei A-Vitaminmangel sind vor allem Erkrankungen der Augen und Störungen der Schleimhautfunktionen, die sich u. a. an den Atmungs- und Verdauungsorganen äußern und mit einer erhöhten Anfälligkeit gegen Infektionen verbunden sind. In der täglichen Nahrung sind die A-Provitamine besonders in grünen Salaten und Gemüsen, wie Grünkohl, Spinat und Karotten vorhanden. — Die auf der Tagung der Deutschen Chemiker gemachten Ausführungen ließen erkennen, daß auf dem Gebiet der Vitaminforschung auch in Zukunft noch mit weiteren wichtigen Entdeckungen zu rechnen ist, die für die Volksgesundheit von allergrößter Bedeutung sein dürften.

Wissenswertes kurz berichtet

Das bedeutet Kolonialbesitz. Deutschland besitzt 12,7 Millionen Hektar Wald, das britische Weltreich aber 700 Millionen Hektar! Frankreich nennt 141 Millionen Hektar sein eigenes, die Vereinigten Staaten rund 300 Millionen Hektar, Belgien 181 Millionen Hektar, die Niederlande 136 Millionen Hektar, Japan 41 Millionen Hektar. England, Frankreich, Belgien und die Niederlande haben in ihrer eigenen Heimat nur eine Waldfläche von 0,4 v. H. der Erde. Durch ihren Kolonialbesitz aber haben sie 33 v. H. der Waldfläche der Erde.

Die ersten Regenmäntel. Ihre Entstehung ist ein Stück der Geschichte vom Kautschuk überhaupt. Der Radiergummi war bereits erfunden, als im Verfolg der Kautschukverarbeitung Forschern die Entdeckung glückte, daß Stoffe, die mit einer Kautschuklösung bestrichen waren, wasserdicht wurden. Aber diese wasserdichten Kleidungsstücke fanden keine Liebhaber, weil sie in der Hitze kleben und in der Kälte steif wurden. Es folgte ein Patent auf die Herstellung elastischer Mäntel. Kautschuk wurde in dünne Fäden zerhackt, mit Textilien verwebt, sodas Strumpfbander und Hosenträger entstanden. 1892 gab es dann die ersten brauchbaren Regenmäntel. Das Gewebe wurde mit einer Lösung Kautschuk in Benzol bestrichen und darüber ein anderes Gewebe gelegt, sodas das lästige Kleben fortfiel.

So stahlen die Briten! Nachdem die Vulkanisation des Kautschuks gefunden war und der Aufstieg der Gummilindustrie einsetzte, begann eine härmliche Nachfrage nach diesem Baumstoff. Brasilien, das ein Monopol darauf hatte, war aber eifrig über seinen Baumstoff. Die Anknüpfung der Getreidemäntel, des bedeutendsten Kautschukverarbeiters, war verboten. Der englische Fortbesitzer William Kimmerte sich nicht um dieses Verbot. Er fuhr den Amazonasstrom hinauf, verstaubte in einem Nebenfluß und sammelte an einer einsamen Stelle an 70 000 Samen und schaffte sie nach Indien, wo in kurzer Zeit 2800 junge Pflanzen gezogen wurden. Durch diesen glatten Diebstahl rief England schließlich die beherrschende Stellung auf dem Kautschukmarkt der Welt an sich.

Wie war es mit der Wolle? Vor mehr als 300 Jahren war Spanien Merinoschafzucht berühmt. Es war das Land, das die feinste Wolle lieferte. Der Wollverbot blühte. Allerdings hätte Spanien seine wertvollen Schafe und hatte unter Todesstrafe ein Ausfuhrverbot für lebende Schafe erlassen. Das ließ England nicht klafen. Brutal drückte es seinen Willen durch und erreichte 1733 die Freigabe der wertvollen Wollschafe für den Export. Zwar ist Spanien noch heute ein wollerzeugendes Land, aber England hat es übertroffen. Diebstahl und Gewalt waren von jeder Englands "feindliche" Dandemethoden.

Rastanienholz als Zellstoffgrundlage. In der Nähe von Turin wird eine Zellstoff-Fabrik auf der Grundlage von Rastanienholz errichtet, nachdem es gelungen ist, die Verwertung des Rastanienholzes zu Zellstoff technisch einwandfrei zu gestalten. Neben der Rastanie kann auch Buchen-, Birken- und Tannenholz verarbeitet werden. Annähernd beträgt die Kapazität der Fabrik 15-18 000 Tonnen jährlich.

Was können wir backen mit wenig Fett und Eiern?

Diese Frage beantwortet zuverlässig mein neues Rezeptblatt „Zeitgemäße Rezepte“.

Eine Anzahl dieser Rezepte werde ich laufend in den Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichen. Das Rezeptblatt sende ich Ihnen gern portofrei zu. Schreiben Sie mir bitte.

Dr. August Oetker, Bielefeld.



Aus Württemberg

Sulz, 6. Febr. (Sechs hochbetagte Geschwister.) Die älteste Einwohnerin von Sulz, Barbara Eitel, geb. Kienzle, trat dieser Tage in ihr 90. Lebensjahr. Die Jubilarin, die sich bis vor kurzem noch einer guten Gesundheit erfreuen durfte, ist Trägerin des goldenen Ritterschreuzes. Bemerkenswert ist ferner, daß noch fünf Geschwister der hochbetagten Frau am Leben sind, von denen zwei im 83. bzw. 88. Lebensjahr leben und die übrigen drei ebenfalls weit über 70 Jahre alt sind.

Häpfigheim, Kr. Ludwigsburg, 6. Febr. (Brand durch weggeworfenen Zigarettenstummel.) Im Gasthaus zum „Hirsch“ brach am Samstag kurz vor Mitternacht ein Zimmerbrand aus, der unter Mithilfe der Nachbarschaft mit vieler Mühe gelöscht werden konnte. Wie sich ergab, hatte ein Untermieter einen noch brennenden Zigarettenstummel weggeworfen und sich dann ins Bett gelegt. Als er durch starke Rauchentwicklung aufwachte, mußte er zu seinem Schrecken erkennen, daß das zweite in dem Zimmer stehende Bett brannte und auch sein eigenes Bett bereits Feuer gefangen hatte.

Heilbronn a. N., 5. Febr. (Im Redar eingebrochen und ertrunken.) Ein 52 Jahre alter Mann aus Heilbronn versuchte am Sonntag mittag, den Redar bei der Gottlieb-Daimler-Straße zu überqueren. Der Leichtsinnlige mußte das Bag mit dem Leben bezahlen. Ungefähr 30 Meter vom Ufer entfernt brach er ein und konnte nicht mehr gerettet werden. Die Leiche ist noch nicht geborgen worden.

Heilbronn, Kr. Waiblingen, 5. Febr. (Dachstuhlbrand.) Am Sonntag früh brach in einem Hause der Hintere Stroh im Dachstuhl ein Brand aus, der sich schnell ausbreitete. Die Feuerwehr hatte Mühe, ein Uebergreifen der Flammen auf eine angrenzende Scheune zu verhindern. Der Brand, der einen Schaden von rund 7000 RM. verursachte, ist auf Fahrlässigkeit zurückzuführen.

Niederrau, Kr. Tübingen, 5. Febr. (Kind beim Robeln tödlich verunglückt.) Zwei Jungen im Alter von 5 und 6 Jahren gerieten am Samstag nachmittag, als sie sich mit Robeln vergnügten, mit ihrem Schlitten auf die Hauptstraße Rottenburg-Oberman. Sie stießen dabei mit solcher Heftigkeit gegen einen in diesem Augenblick daherkommenden Lastwagen, daß sie schwer verletzt wurden. Die Kinder wurden sofort nach der Chirurgischen Klinik in Tübingen geschafft, doch schon unterwegs erlag ein Junge seinen Verletzungen.

Schwenningen a. N., 6. Febr. (Ein Turner-Beier.) Ein bekannter Schwäbischer Turner, Wilhelm Ruf, Ehrenvorsitzender der Turngemeinde Schwenningen, beging am 5. Februar seinen 70. Geburtstag. Ruf, ein gebürtiger Wälder, der aber schon lange in Schwenningen heimisch geworden ist, war viele Jahre Vorkämpfer, Vorkämpfer und Turnwart nicht nur in der Turngemeinde Schwenningen, sondern auch im Gau Württemberg-Hohenloher.

Waldsee, 5. Febr. (Eine Berghütte durch Feuer zerstört.) In einer der letzten Nächte brach in einer Schreinerwerkstätte in der Bahnhofstraße Feuer aus, das in den großen Holzvorräten reiche Nahrung fand. Der Schaden ist beträchtlich, da auch die Inneneinrichtung und die Maschinen zerstört wurden. An der Bekämpfung des Feuers beteiligte sich zum ersten Mal die Jungmannschaft der Feuerwehr, die sich aus Hülfsleistungen aufammenlehrt. Die Jungen haben sich gut bewährt.

Eigene oder fremde Schuld?

Marbach a. N., 6. Febr. Freitag nacht kurz nach 24 Uhr hatte der 41 Jahre alte Bauarbeiter Karl Hellmann aus Ehlingen a. N., der am Redaranalbau in Arbeit stand und dort in einer Bohrabarocke wohnte, eine Marbacher Gaststätte nach reichlichem Alkoholgenuss verlassen. Zwei Stunden später wurde er von dem Lenker eines aus Ludwigsburg kommenden Kraftwagens bewußtlos auf der Straße liegend aufgefunden. Im Kreisstrankenhaus stellte der Arzt einen Schädelbruch, einen Nasenbruch und eine Gehirnerschütterung bei dem Verunglückten fest. Dieser ist dann in der Nacht zum Sonntag, ohne noch einmal zum Bewußtsein gekommen zu sein, gestorben. Ob Hellmann, der vermutlich nicht mehr ganz sicher auf den Beinen war, auf der glatten Straße gestürzt oder aber von einem Fahrzeug angefahren und zu Boden geschleudert worden ist, konnte noch nicht ermittelt werden.

Aus den Nachbargauen

Mannheim, 7. Februar.

Familientragödie. — Den Sohn erschossen. Im Verlauf eines Familienstreites schoß nachts in seinem Hause in der Pfingstberggasse ein Mann auf seine beiden Söhne und verletzte beide durch Halschüsse schwer. Dann brach der Täter sich selber einen Kopfschuß bei. Alle drei Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus eingeliefert, wo einer der Söhne bereits gestorben ist.

Weinheim. (Alter Krieger.) Gesund und munter feierte der Velleste der Gemeinde, Landwirt Johann Reih, seinen 94. Geburtstag. Er hat den Feldzug 1870-71 von Anfang bis Ende mitgemacht. Veteran Reih ist Ehrenführer der hiesigen Kriegerkameradschaft.

Weinheim. (Schwindel mit alten Tausendern) Die aus Gubern bei Waldmühlbach stammende Frau Kohl wurde als Schwindlerin entlarvt und festgenommen. Sie hatte in einem hiesigen Geschäft beim Einkauf einen alten Tausender abgegeben und den Restbetrag sich auszahlen lassen. Auf der Sparkasse in Waldmühlbach, wo sie denselben Trick wiederholen wollte, mißglückte ihr der Schwindel, und sie wurde verhaftet. 200 Mark hatte sie bei sich, 500 Mark lagen bei ihr zu Hause, das übrige Geld hatte sie bereits ausgeben.

Freiburg. (Zwei Tote durch Gasvergiftung.) In einem Hause der Basler Landstraße im Borort St. Georgen wurden in der Wohnküche ein 64jähriger Mann und dessen Haushälterin tot aufgefunden. Die beiden Verunglückten sind einer Gasvergiftung zum Opfer gefallen. Man vermutet, daß der Gashahn verkehrtlich offengeblieben war.

Vörrach. (Aus dem fahrenden Zuge gerückt.) Fröhlich morgens stürzte kurz hinter dem Bahnhof Vörrach-Stetten der 33jährige Westarbeiter Leopold Juter aus dem fahrenden Zug. Der Verunglückte, dem der rechte Oberarm abgedrückt wurde, wollte sich in dem fahrenden Zug in einen Nachbarwagen begeben, machte dabei offenbar in der Dunkelheit einen Fehltritt und stürzte auf die Erde.

(—) **Hebelingen. (Im Kampf in den Tod.)** Ein 27jähriger, lediger Mann aus der Pfalz wurde über dem geöffneten Gasbehälter getötet. Der dem Alkohol jugendliche Mann hatte vor der Tat wieder große Mengen alkoholischer Getränke zu sich genommen.

(—) **Konstanz. (Tod durch Gas.)** Eine 46jährige Ehefrau wurde in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Sie war infolge Schwermut durch Gasvergiftung aus dem Leben geschieden. Ein sechsjähriger Knabe gab noch schwache Lebenszeichen von sich. Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg befreit.

Kaiserslautern. (Zusammenstoß.) Beim Einfiedlerhof geriet ein durch einen Lastwagen abgeschleppter Personwagen ins Rutschen und stieß mit einem entgegenkommenden Auto zusammen. Das Auto wurde schwer beschädigt. Mit Schnittwunden im Gesicht, Prellungen und Quetschungen wurden die vier Insassen des Wagens ins Krankenhaus geschafft.

Auslandsjournalisten erleben deutsches Filmschaffen. Nach Abschluß der 4. Internationalen Wintersportwoche in Garmisch stattete ein Teil der Auslandsjournalisten auf Einladung der Tobis-Filmkunst dem Van Errol-Borarlberg einen Besuch ab, um in den Ostalpen Aufnahmen für den Hans Steinhilber-Film „Die Geier-Walze“ beizubringen und so das deutsche Filmschaffen auch während des Krieges zu erleben.

Nicht zu erschüttern

Napoleon im Rücken.

Bei Hagnau liegt Blücher am 26. Mai 1813, französischen Divisionen einen Hinterhalt legend. Vor Gefechtsbeginn ließ es plötzlich, Napoleon selber sei an der Spitze seiner Truppen im Anmarsch und stände dem General Blücher schon im Rücken. Der 73jährige Blücher war völlig frei von dem Unterleibschmerzgefühl, das so viele lähmt, wenn es heißt, der Rorke sei nur in der Nähe; daher erklärte Blücher unwillig: „Steht mir Napoleon im Rücken, so soll es mir recht und angenehm sein. Da kann er mich ja geradezu weg...“

Karlsruher Chronik

Auf „291“ bringt Hilfe

Aus dem Gedanken heraus, verunglückten Fahrzeugen auf der Landstraße sofort Hilfe zu bringen, hat der RZM-Bereichsdienst auf den Reichsstraßen des Reiches bereits über 8000 Ruffellen angelagt. In unserer heimischen Zone sind davon jetzt eine in Mühlburg, drei im Dreiländer Gebiet und eine in Ettlingen errichtet worden. Die Ruffellen sind 5-10 Kilometer auseinander und teils in Tankstellen oder bei einem Gasthaus angebracht und für den Fahrer durch weithin leuchtende Hinweisschilder am Straßenrand gekennzeichnet. Die Tafel ist ein vieredriges, blauumrandetes Schild, dessen Mittelscheibe in rotem Untergrund symbolisch die zehnfache Ruffellen-Zahl eines Fernsprechers anzeigt. Die Nummer für unsere Zone ist 291. Der Anruf für den Unfallmelgenden ist kostenlos. In der Zentrale wird je nach Meldung alles weitere selbstständig angeordnet: Sendarmerie, Unfallkommando, Arzt, Rotes Kreuz, Rettungs- oder Krankenwagen, Abschleppdienst usw. Durch den Einsatz aller Hilfskräfte durch einen einzigen Anruf ist die schnellste und richtige Hilfe gewährleistet.

Angorafaschinen gegen Modade

Der Rohstoff, die Wolle der Angorafaschinen hat eine ganz besonders wertvolle Wärmeenergie in sich, so daß sie im gegenwärtigen Augenblick des Modadekrieges eine ganz bedeutende Rolle spielt. So werden z. B. Handschuhe und Kopfschützer unserer Luftwaffe aus Angorafaschinenwolle hergestellt. Darum werden auch den Bestrebungen der Angorafaschinenzüchtung von staatlicher Seite aus alle Hilfsmaßnahmen zur Verfügung gestellt. In der Kreisfachgruppe Karlsruhe werden z. Bt. 1400 wollefernde Kaninchen gehalten, deren Zucht einen stetigen Auftrieb erfährt. Eine Werbestellung im Land ist von hier aus eingeleitet, so daß in Baden jetzt nahezu in 1200 Gemeinden mit Hilfe der Landräte, Bürgermeister und Parteiführer Züchterei eingerichtet werden, denen alle finanziellen Hilfen und Förderungsmaßnahmen des Reiches und des Landes zur Seite stehen. Alle weiter zu ergreifenden Maßnahmen kamen in der letzten Tage hier abgefaßten Arbeitsung des Stadt- und Landkreises Karlsruhe zur Sprache, wobei Herr Landrat Wintermantel 500 RM. als erste Förderungsbeihilfe zeichnete.

Morgens für Alexander von Dusch

Als im vorigen Monat der in hiesigen Künstlerkreisen als Musiker und Komponist allseits anerkannte Regierungsdirektor Alexander von Dusch verstorben war, da konnte man sein Gedenken nicht besser würdigen, als in einer sonntäglichen Weisestunde einige seiner eindrucksvollsten Schöpfungen erklingen zu lassen. Die Naturlyrik spiegelt sich am schönsten in seinen Liedern; deutsche Romantik, voll Sehnsucht und innigen Gefühls, in klarer Formung und tonlich melodisch geführter Linie spricht von Herz zum Herzen. Diefelbe Struktur führt auch hinüber zu seinen Duetten, Quartetten und Kammermusikwerken. Mit Liebe hatten sich zahlreiche hiesige Künstler um das Gelingen der Morgensfeier verdient gemacht.

Filmschau

Jacob Veanders tiefe Affektive Klingt diesmal durch den Dänenland und Luxushotels der Sahara. Das Lied der „Büste“ heißt der neue Film, den die Ufa und Capitol diesmal allen begeisterten Verehrern der schönen Frau Glucke Sonne Afrika, weiße Zelte, aufständische Araber, Spekulationen um Kupferminen, Ingenieure als Liebhaber, alles dreht sich im bunten Geschehen um die einzige Frau, die Liebe verleiht und Liebe gewinnt; ihr schönes Gesicht spiegelt Schmerz und Glück; wie ihre Stimme lacht und weht, und den Reiz auf das Publikum noch nicht verloren hat. So ist der Film wieder zu einer großen Zugnummer geworden. Eft.

Waltershofen, Kr. Freiburg i. Br., 6. Febr. (Vorgeschichtlicher Fund.) In Waltershofen wurde ein Mammutzahn gefunden, der nach Schätzung von wissenschaftlicher Seite wohl 10 000 Jahre alt sein dürfte.

Der todtbringende Klob. Als in Bad Rübina der Zimmermann Anton Holzmaier von Bullach ein Gebäude am Bauplatz verließ, rutschte vom Dach im gleichen Augenblick ein schwerer Klob ab, der Holzmaier auf den Kopf fiel. Er wurde so schwer verletzt, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

HASTREITER'S Kropf u. Brustleiden

Kräuterkränze haben seit 10 Jahren Heilerfolge erweisen, die täglich durch die einwandigen Anerkennungsbescheine immer wieder bestätigt werden, auch bei ganz veralteten Fällen. Verlangen Sie heute noch die Anfertigungsformulare: „Der Kropf und die Brustleiden“, „Krankheiten“ und „Urtel über den Wert der Hastreiter'schen Kräuterkränze“. Nicht-Bestellern sch. Sie kostenlos u. unvers. d. d. Hersteller: **Friedr. Hastreiter** Krölling b. München.



Das Heimatblatt »Der Enztäler« sollte in keinem Hause fehlen

Stellen-Angebote

Den Stellensuchenden empfehlen wir, ihren Bewerbungen keine Originalauszüge beizulegen. Zeugnisabschriften und Lichtbilder müssen auf der Rückseite die Anschrift des Bewerbers tragen.

Fließiges, ehrliches

Mädchen

für Kaffeeküche und Haus für sofort oder später gesucht. **Café Bauer, Karlsruhe.**

Tüchtige gelernte Polisseuse

auf Gold und Silber in zahntechnisches Laboratorium gesucht. Angebote an **Firma Bühr, Stuttgart**, Postfach 701.

Gesucht zum 15. II. od. 1. III. nach Freiburg i. Br. ein tüchtiges, erfahrenes

Alleinmädchen

das Kochkenntnisse besitzt od. erlernen. Vorzustellen **am Sonntag den 11. Februar** bei Frau **E. Gail** bei Herrn **Jerratsch** Neuenbürg, Engelsbrüder Str. 2. - Zeugnisse oder Empfehlungen mitbringen.

Hausmädchen

oder Halbtagsmädchen für sofort gesucht.

Hotel „Deutscher Hof“ Herrenalb.

Mädchen

für Küche u. Haushalt auf 1. März gesucht. Zeugnisse erbeten. Frau **H. Fischer**, Karlsruhe, Bahnhofstraße 10.

Zwangs-Verheirathung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung veräußert **am Freitag den 6. Februar 1940**, vormittags um 9 Uhr in **Döbel**:

1 Büroschrank. Zusammenkunft beim Rathaus. **Gerichtsvollzieher Herr Neuenbürg.**

Wirtschaftsgruppe

Gaststätten- u. Beherbergungs-Gewerbe Ortsstelle **Wilsbad** Freitag nachmittag 4 Uhr bei Kollege **Jang z. „Anker“.**

In Wilsbad

zum 1. April schön

5 Zimmer - Wohnung

zu vermieten. Angebote unter Nr. 400 an die „Enztäler“-Geschäftsstelle.

Verloren

ein **Geldbeutel** mit Inhalt beim „Wilden Mann“. — Der ehrliche Finder möge ihn in der „Enztäler“-Geschäftsstelle abgeben.

Weinkarten - Speisekarten

E. Meißner Buchdruckerei, Neuenbürg — Telefon 404



Tagsnaughten

Verlobungen, Eheschließungen, Sterbefälle, Bekanntmachungen amtlich und privater Natur, Stellenangebote und -Gesuche, Veranstaltungen aller Art, Wohnungsänderungen, Käufe und Verkäufe, Warenangebote usw.

vermittelt Ihnen stets unser Anzeigenteil. Wir empfehlen Ihnen daher diese zur besonderen Beachtung. Wertig und aufmerksam die Anzeigen im

„Enztäler“

liest, kommt oft zu ungeahntem Vorteil.



Zwischenbilanz der Fehlschläge

Zur Tagung des Obersten Kriegsrats in Paris.

Der Oberste Kriegsrat Englands und Frankreichs hat sich abermals zu einer Beratung zusammengesunden, der fünften in diesem Kriege. Die wiederum in Paris stattfand. Zu den Besprechungen hatten sich die Oberbefehl der britischen Luftstrategie wie Chamberlain, Churchill, Halifax, Kingsley Wood und Stanton nach Frankreich begeben. Auch der britische Generalstabschef, Sir Edmund Ironside, nahm an dem Obersten Kriegsrat teil. Nach einer amtlichen Mitteilung sind im Verlaufe der Besprechungen die verschiedenen Elemente der gegenwärtigen Lage, die mit der allgemeinen Kriegsführung zusammenhängen, nach allen Gesichtspunkten geprüft worden. Im übrigen ist noch von einer „vollen Ueberstimmung“, von der besonderen Prüfung der Versorgungsfrage und schließlich davon die Rede, daß die französisch-englische Zusammenarbeit noch wirksamer und noch ausgedehnter werden soll. Als allerneuester Plan soll angeblich das Projekt eines Schwärzmerzpaktes zur Diskussion gestanden haben. Nachdem die Botschafter Englands nach den Gefallen getan haben, auf die britischen Kriegspläne einzugehen hat man sich anscheinend in London einen Vertrag erdacht, der die Anliegerstaaten des Schwarzen Meeres, nämlich die Türkei, Rumänien und Bulgarien, erfassen und England eine neue Plattform für einen neuen Vorstoß gegen den Willen und gegen die Interessen der Balkanstaaten schaffen soll.

Daß die Versorgungsfrage einer besonderen Prüfung unterzogen worden sein soll, wäre auch uns verständlich, denn schließlich haben die deutschen Erfolge im Kampf gegen England Vorkünften angetan, die England und Frankreich empfindlich getroffen haben.

Die vorausgegangene Tagung des Obersten Kriegsrates Englands und Frankreichs war Mitte Dezember 1939 durchgeführt worden. Zwischen der vierten und fünften Tagung liegen der völlige Fehlschlag der britischen Luftangriffe in Richtung auf die Deutsche Bucht, der Bankrott des Geleitungssystems und das ablehnende Verhalten der Staaten, denen England die „Ehre“ zugesprochen hatte, sich den britischen Herrschaftsansprüchen anzupassen zu dürfen. Die deutsche Luftwaffe aber hat in dieser Zeit wiederum Flüge weit nach England und Frankreich hinein durchgeführt, und insbesondere ist es uns gelungen, auch aus den angeblich so sicheren Geleitungen Schiffe herauszuwickeln.

Damit ist der Beweis erbracht, daß der, der sich im Vertrauen auf die britischen Versprechungen solchen Geleitungen anvertraut, in sein eigenes Verderben rennt. Wenn daher die Kriegsheer in London und in Paris in der Produktion neuer und allerneuester Kriegspläne so fruchtbar sind, dann beweist das eben, daß sie sich in der harten Wirklichkeit nur schlecht auskennen, daß sie in Illusionen befangen sind.

Wechsel im holländischen Oberbefehl

Amsterd., 7. Febr. Das holländische Telegraphenbüro gab bekannt, daß dem Oberbefehlshaber der niederländischen Land- und Seestreitkräfte, General J. H. Reynnders, entsprechend seinem Wunsch durch die Königin der Niederlande ehrenvolle Entlassung aus dem Aktiveinstand gewährt worden ist. Gleichzeitig wird dem General der Dank für die unter außergewöhnlich schwierigen Umständen geleisteten wichtigen Dienste ausgesprochen.

Zum Oberbefehlshaber der Land- und Seestreitkräfte wurde Generalleutnant A. D. H. O. Winkelmann ernannt, der gleichzeitig zum General befördert wurde. General Winkelmann war seit Verhängung des Mobilmachungszustandes Kommandant des Luftverteidigungskreises Utrecht-Soesterberg.

Das Amt erfährt hierzu, daß der Abschied des General Reynnders hauptsächlich auf Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und der Regierung hinsichtlich militärischer Fragen zurückzuführen sei. General Reynnders

Die holländische Presse beschäftigt sich lebhaft mit diesem Wechsel. Im Gegensatz zu anderen Blättern vermerkt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“, daß über ernsthafte Meinungsverschiedenheiten zwischen der Regierung und Oberbefehl bei der kürzlich stattgehabten Verhandlung des Militärhaushaltes in der zweiten Kammer noch nichts bemerkt werden konnte. Auch bei der schriftlichen Vorbereitung des Militärhaushaltes in der ersten Kammer sei nichts zutage getreten, was auf einen derartigen Konflikt hätte schließen lassen. Der plötzliche Rücktritt des Generals Reynnders von seinem wichtigen Posten bedeute daher für den überwiegenden Teil der holländischen Bevölkerung und Wehrmacht eine Ueberraschung. Das Blatt wiederholt dann die Feststellung des Kommunikations, in der von technisch-militärischen Meinungsverschiedenheiten als Grund für den Rücktritt gesprochen wird, und fügt hinzu, diese Fragen ließen eine öffentliche Behandlung nicht zu, und daher sei es wohl möglich, daß die Meinungsverschiedenheiten nur einem engen Kreis bekannt gewesen seien. Das Blatt hebt hervor, daß der Wechsel im Oberkommando keinerlei Änderung in der erprobten Neutralitätspolitik Hollands mit sich bringen könne. Politische Fragen hätten hier keine Rolle gespielt. Das Blatt deutet an, daß es sich möglicherweise um Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Verteidigungsminister und dem Oberbefehlshaber gehandelt haben könne, und daß die Gesamtregierung sich hinter den Verteidigungsminister gestellt haben könne. Aus diesem Grunde habe General Reynnders die Folgerungen ziehen müssen.

Vielleicht sind für den Rücktritt des Oberbefehlshabers der niederländischen Land- und Seestreitkräfte, General J. H. Reynnders aber doch auch andere Gründe maßgebend als die in der holländischen Presse diskutierten. Es ist sehr leicht möglich, daß man diese Gründe in maßgebenden Kreisen der niederländischen Regierung um so ernster einschätzt, als die Beförderung vorhanden sein könnte, daß man auch in anderen Ländern davon Kenntnis hat. Unter diesen Umständen wäre es verständlich, daß man einen Wechsel im Oberbefehl der niederländischen Land- und Seestreitkräfte für opportun hielt. Auch General van Corschot ist — wie bekannt — vor einiger Zeit von der niederländischen Regierung verabschiedet worden. Vielleicht sind in beiden Fällen die Gründe dieselben.

„Het Volk“ spricht von Meinungsverschiedenheiten, die zum Rücktritt General Reynnders geführt hätten. Das Blatt will von eingeweihter Seite erfahren haben, daß es sich hier um eine reine Frage der Machtverhältnisse handelt. General Reynnders habe die bürgerlichen Freiheiten zugunsten der militärischen Macht weit stärker beschränken wollen, als die Regierung dieses für notwendig gehalten habe.

Ein polnischer Geheimbefehl

Planmäßigkeit der Morde an Volksdeutschen

DNB Posen, 7. Februar. Auf die Blätter der Londoner „Times“, die das englische Gewissen u. a. dadurch reinzuwaschen versucht, daß es die Morde als einen Akt der „polnischen Notwehr“ bezeichnet, weil die Deutschen der Stadt Bromberg auf zurückgehendes Militär geschossen hätten, erfahren wir durch den „Ostdeutschen Beobachter“ die gebührende Antwort. Das Organ des Warthegaus, dem Hunderte von Zeugnisauslagen der von den vertriebenen Jüden zurückgeschriebenen Volksdeutschen über die polnischen Mordelaten vorliegen, beweist noch einmal die ganze Blamose der Aktion, deren Ziel die vorgeplante Ausrottung der führenden Männer des Deutschtums in Polen war. Das Blatt führt dabei eine Reihe von Beispielen an.

In den Vormittagsstunden des 1. September 1939 lief in einem Dorf in der Nähe von Schmiegel ein polnischer Bauer in die Wohnung seines deutschen Nachbarn und bedrohte ihn aufgeregt, er müsse sofort sein Haus verlassen und sich irgendwo verstecken. Auf die Frage nach dem Grund, erhielt er die Antwort, er möge nicht unnötig fragen, sondern in aller Eile alles für die Flucht vorbereiten, da sein Leben in Gefahr sei. Niemand dürfe wissen, von wem er die Warnung erhalten habe, da sonst auch sein, des polnischen Bauern, Leben oerwärtet sei. Dies beweist, daß ein großer Teil der polnischen Bevölkerung, vor allem aber Angehörige der oberen Schichten, schon vorher von der geplanten Verhinderung und Ermordung deutscher Volksgenossen gewußt haben.

Als der Führer, der ständigen Grenzverletzungen und Friedensstörungen durch die Polen seit am 1. September in den Morgenstunden sagte, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und als die deutschen Flieger die ersten Bomben über Polen abgeworfen hatten, da kam der Geheimbefehl, auf den die ausführenden polnischen Organe anscheinend schon lange gewartet hatten. Den ganzen Vormittag hindurch und auch schon in den Nachmittagsstunden gab der Warschauer Sender den mysteriösen Befehl durch: „Achtung! Achtung! Die Instruktion N 03031 ist auszuführen!“ Gleich darauf legten in dem gesamten ehemaligen Polen die Verhaftungen ein.

Aus den Berichten der aus der Verhinderung zurückgekehrten Volksdeutschen wissen wir heute, so fährt der „Ostdeutsche Beobachter“ in seinen Ausführungen fort, daß die Verhaftungen und späteren Ermordungen zentral vorbereitet waren. Das geht einwandfrei daraus hervor, daß die Verhaftungen überall unter den gleichen Bedingungen erfolgten und daß überall die gleichen Beschuldigungen als Vorwand erhoben wurden. Drei dieser Beschuldigungen sind für die ganze, eine zentrale Lenkung klar ausweisende Aktion charakteristisch: Entweder warf man den Deutschen vor, auf polnische Truppen geschossen zu haben, oder man behauptete sie, im Besitz eines Geheimwunders gewesen zu sein oder man behauptete, die Deutschen hätten auf dem Dach ein Maschinengewehr aufgestellt.

Gegenüber den Verbrechen Englands, den Bromberger Massenmord als einen Akt der polnischen Notwehr umzufassen, werden folgende Tatsachen angeführt:

1. Die Behauptung, Deutsche hätten auf polnische Soldaten geschossen, hat nicht nur in Bromberg dazu gedient, das Volk gegen das Deutschtum aufzuhetzen, sondern sie ist zu gleicher Zeit an Hunderten von Punkten im ehemaligen Polen erhoben worden.
2. Die zu gleicher Stunde im ganzen Lande einsetzenden Verhaftungen und die ebenfalls fast gleichzeitig überall durchgeführten Ermordungen weisen klar auf eine zentrale Lenkung der ganzen Aktion hin.
3. Auch der angebliche Waffenbesitz der Deutschen, den die Engländer zur Entlastung ihres Gewissens anführen, ist eine Lüge. Schon Monate vor Kriegsausbruch sind allen Deutschen sogar die Jagdwaffenentzogen worden. Ununterbrochene Hausdurchsuchungen und ein von der ganzen polnischen Bevölkerung ausgeübtes Spitzelsystem hatten jeden Waffenbesitz praktisch unmöglich gemacht.

Friert die Ostsee zu?

Seit 600 Jahren nicht mehr dagewesen

DNB Riga, 7. Februar. Der strenge Frost hält in Lettland noch immer an mit Temperaturen von minus 30 Grad. Dabei besteht nach den Nachrichten des staatlichen Wetterdienstes wenig Aussicht, daß die Kälte nachläßt. Der Rigauer Meerbusen ist, was nur äußerst selten geschieht, vollständig zugefroren. Jetzt steht nach dem letzten halbmonatlichen „Blatt Rits“ zu erwarten, daß auch die Ostsee zufriert, sobald ein Schlicker vor der Küste zwischen der schwedischen Küste und der Rüste Lettlands über die Ostsee theoretisch möglich wäre.

Eine derartige Erscheinung ist nur vor annähernd sechshundert Jahren einmal beobachtet worden. Durch eine schwere Eisbarre von 50 bis 60 km Breite, die sich längs der ganzen lettischen Westküste hinzieht, ist auch der sonst eisfreie Hafen Vidua blockiert und die Schifffahrt damit fast vollständig stillgelegt. Der Postverkehr der baltischen Staaten mit England und Frankreich, der über Schweden geht, kann nur noch auf dem Luftwege aufrecht erhalten werden, da ein Schiffsverkehr dorthin nicht mehr möglich ist.

Kältereord in Oslo — Vereisung des Kattegat.

Oslo, 7. Februar. Die norwegische Hauptstadt erlebte mit minus 23 Grad einen Kältereord, der seit 65 Jahren nicht mehr erreicht wurde. Die Vereisung des Kattegat und des Stogerrak nimmt immer schärfere Formen an. Die Eismassen treiben mit der starken Strömung aus der Nordsee durch das Kattegat und werden zu großen Eisklollen zusammengedrückt.

Insel Terichelling vom Eis blockiert

Amsterdam, 7. Februar. Infolge der starken Eisebildung im Wattenmeer ist die holländische Insel Terichelling bereits seit Tagen völlig von jeder Verbindung mit dem Festlande abgeschnitten. Versuche, mit Eisbrechern zur Insel zu gelangen, hatten keinen Erfolg. Der starke Nebel machte selbst eine Flugverbindung unmöglich. Auf der Insel herrscht bereits starker Mangel.

Politisches Allerlei

Ausländische Gelder bei polnischen Terrororganisationen

Wie aus Warschau gemeldet wird, führte die Untersuchung der vor einigen Tagen aufgedeckten polnischen Terrororganisation zu weiteren Verhaftungen. U. a. gelang es, in der Person des ehemaligen polnischen Obersten Stanislaw Schneidowski den Kaffierer dieser Geheimorganisation zu verhaften und große Beträge in ausländischer Währung zu beschlagnahmen. Damit ist vor aller Welt klar erwiesen, daß die platonischen Besiedelungen ihr Geld rollen lassen, um mit Hilfe polnischer Terroristen die von Deutschland und Rußland geschaffene neue Ordnung in Osteuropa vom Wurzelsackel aus erneut zu hören.

Dänische Arbeiter müssen durch Englands Schuld leiden.

Die dänischen Baumwollspinnereien in Kopenhagen-Bald, in denen 700 Arbeiter beschäftigt sind, haben vorläufig ihren Betrieb einstellen müssen, weil die für die Fabrikation benötigten Rohstoffe ausbleiben sind. Das bedeutet, sagt das Kopenhagener Blatt „Fædrelandet“, daß dänische Schiffe — gezwungen einen der Kontrollhäfen der Weltmächte anzulaufen — mit ihrer Baumwollladung nicht rechtzeitig nach Kopenhagen ankommen sind. Wieder liegt hier ein Beispiel dafür vor, daß der Handelskrieg der Weltmächte nicht Deutschland treffe, sondern dänische Arbeiter in die Not der Arbeitslosigkeit bringe.

Spanien braucht eine starke Flotte.

Die Blätter „Informaciones“ und „Alcazar“ bringen Artikel zur Seegeleitung Spaniens. Sie heben hervor, daß Spanien als maritimer Staat über eine entsprechende Flotte verfügen müsse Spaniens große Berganzenheit habe auf seiner Herrschaft zur See beruht. Das Gebot der Stunde sei daher die Schaffung einer großen Handels- und starken Kriegesflotte, da ohne diese auch in Friedenszeiten die Entwicklung eines blühenden Ueberseehandels unmöglich sei. Die franco-Regierung habe diesen Umstand erkannt und sei daher bestrebt, Spaniens Seeaktivität mit allen Mitteln zu fördern.

Neutrale Schiffe in feindlichem Geleit

Eine neue deutsche Warnung.

DNB Berlin, 7. Febr. Die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter“ hat am 4. 2. 1940 einen Bericht der Mannschaft des vor der schwedischen Küste untergegangenen schwedischen Dampfers „Bajala“ veröffentlicht und dabei herausgefunden, daß die Verleitung dieses Schiffes ohne Warnung erfolgt sei.

Hierzu wird festgestellt, daß die schwedische Zeitung „Svenska Dagbladet“ bereits am 21. 1. 1940 einen Bericht des schwedischen Kapitäns der „Bajala“ veröffentlicht hat, nach dem der Dampfer von einem englischen Kriegesfahrzeug begleitet gewesen ist, als es nach Rikwall beordert worden war. Weiter heißt es in dem Bericht, der Kommandant des englischen Kriegesfahrzeuges habe sich gerühmt, das deutsche Uferboot vernichtet zu haben.

Im übrigen ist eine derartige Verleitung eines schwedischen Dampfers hier nicht bekannt. Sie wird aber Deutschland zum Anlaß genommen, erneut vor einer Fahrt auf England alle im Kriegesgebiet zu warnen.

Für Schiffe in feindlichem Geleit — gleichviel welcher Nation sie angehören — gilt, daß sie allen Gefahren des Krieges ausgesetzt sind, und zwar gilt dies sowohl für Schiffe, die sich freiwillig feindlichem Geleit anschließen, als auch für Schiffe, die sich ins feindliche Geleit zwingen lassen. Letztere um so mehr, als von dieser Seite her nicht erkannt werden kann, ob das Geleit freiwillig oder unfreiwillig in Anspruch genommen ist.

Als Sache der Neutralen darf es daher gelten, gegen eine allem Völkerecht hochsprichende „Kriegswall-Praxis“ Einspruch zu erheben bzw. sie zu unterbinden.

Lauwetter in Südholland — Ueberflutungen.

Amsterdam, 7. Febr. Das in südlichen Teilen Hollands auftretende Lauwetter hat bereits an zahlreichen Stellen zu Ueberflutungen und schweren Verkehrsstörungen geführt. In der Provinz Friesland steht das Wasser an verschiedenen Stellen bis zu 50 cm hoch auf den Wegen. Zahlreiche Ortschaften auch in anderen Provinzen sind durch das Wasser völlig abgeschnitten.

Wieder Temperatursturz in Schweden.

Stockholm, 7. Febr. Heute werden aus ganz Schweden wieder ungewöhnlich tiefe Temperaturen gemeldet: die meisten Orte liegen unter 20 Grad Kälte. Die Eisebildung hat zu einer eigenartigen Erscheinung geführt. So mühen in Stockholm und in Söderlänne die Gasleitungen gesperrt werden, weil sich in den Zuleitungen Eis gebildet hatte. Erst nachdem das Eis mit Hilfe von elektrischem Strom beseitigt worden war, konnten die Gasleitungen wieder in Betrieb genommen werden.

Französischer Protest von Japan zurückgewiesen.

Tokio, 7. Febr. Der Sprecher des Außenministeriums erklärte auf eine Frage über das neue Bombardement der in französischem Besitz befindlichen Eisenbahnlinie von Hanoi die japanische Regierung sei völlig vollständig mit der Befehlsstelle die das Bombardement angeordnet hat. Solche Bombardements würden gemäß den militärischen Notwendigkeiten des Augenblicks angesetzt und solange fortgesetzt, wie diese Notwendigkeiten vorhanden seien. Der Sprecher teilte mit, die französische Regierung habe eine Demarche in Tokio und Paris unternommen, die japanische Regierung habe aber klar zu verstehen gegeben, daß die Bombardements aus rein militärischen Gründen ausgeführt würden.

Großfeuer auf einer belgischen Zeche Bisher 26 Tote

Brüssel, 8. Febr. (Sig. Funkmeldung.) In der Kohlenzeche „Parent“ bei Wardennes im Kohlenbecken von Charleroi brach in den frühen Morgenstunden des Donnerstag eine große Feuerbrunst aus. Bisher wurden 26 Tote und 5 Schwere Verletzte gezählt.

Glänzendes, funkelndes Gold

Zwei arme Hirten fanden einen Schatz

In Buenos Aires sind inlängst zwei Männer, die von der Polizei lange Zeit gesucht wurden, zu schweren Strafen verurteilt worden, weil sie einen Mordanschlag auf die Kinderhirten Tueri und Scardulla verübt hatten. Die Beweggründe zu dem mörderischen Verbrechen sind ebenso ungewöhnlich wie die Samensätze, in der das Attentat und der Prozeß gegen die Täter die letzten Glieder einer Kette bildeten.

Jose Tueri und Biernes Scardulla sind Kampfarbeiter, Kinderhirten auf der Pampa des Herrn Altoroz in Venado Tuerto in der argentinischen Provinz Santa Fe. Jahr für Jahr, Tag für Tag führen sie ihre Herden in die Weidgründe der nahen Umgebung, die sie nun schon wie ihre zweite Hochfläche kennen; an diesem 12. Oktober 1936 aber suchten die beiden Männer zum erstenmal eine andre, eine ihnen unbekannte Gegend auf, von der sie gehört haben, daß ihre Weiden noch bessere Nahrung liefern.

Sie treiben die Tiere in die Pampa an der Straße der Provinz Santa Fe und Buenos Aires, halten jedoch schon am frühen Nachmittag Ausschau nach einem Wäldchen, an dem die Tiere getränkt werden können und sie schwerten freudig ihre Hute, als in der Ferne ein schmaler, langer Strich auftaucht: ein Bach. Einige Zeit später stehen sie vor einem riesigen Hausen von Ziegelsteinen und Zement, vor einer Trümmersstätte, um die sich anscheinend kein Mensch gekümmert hat.

Ein innerer Trieb zwingt sie, die Steine wegzuräumen, und als sie eine halbe Stunde gearbeitet haben, öffnet sich vor ihnen der gut erhaltene Eingang zu einem unterirdischen Gewölbe! Schnell entschlossen stellen sie aus dünnem Holz Hackeln her, steigen eine steinerne Treppe hinauf und gelangen in einen Keller.

Der trübe Schein der Hackeln fällt auf drei kleine Kisten, die verloren in einer Ecke stehen, auf Kisten, die mit dicken Eisenbändern verschlossen sind. Eine volle Stunde vergeht, bis es ihnen nach unendlicher Mühe gelingt, den Deckel einer Kiste zu sprengen. Die gelben und taumelnden sie jurid: Gold! Glänzendes, funkelndes Gold, Tausende von alten Münzen, aufgeschichtet bis zum Rande ihres Bercks! Scardulla und Tueri, die armen Kinderhirten, haben den seit 130 Jahren verschwundenen Schatz des Bischofs Marqués Sobremonte entdeckt! Sobremonte war im Jahre 1800 von Spanien zum Bischof über seine Kolonie Argentinien eingesetzt worden und sechs Jahre später bei der Landung der Engländer geflohen; auf der Flucht ließ er in der Pampa die „Königliche Kasse von Argentinien“ vergraben — nach 130 Jahren bringen zwei Kampfarbeiter sie wieder an das Tageslicht. Zwei Kampfarbeiter finden — ohne die Bedeutung und den ungeheuren Wert des Schatzes zunächst zu erkennen — vierzig Kilogramm Goldmünzen, 28 Kilogramm Ringe, Ketten, Goldschmuck, Anhänger, Medaillen, Spangen, 33 Kilogramm herausgebrochener Edelsteine, und der Wert ihres Fundes beträgt 3 780 000 M.

Gold! Gold! Immer noch beäugt starren die Männer auf die im Schein der Hackeln gleichenden Münzen, aber so arm wie sie sind, so ehrlich sind sie auch: der Schatz muß, beschließen sie, dem Staate übergeben werden. Sie schaffen die drei Kisten in ihre Hütten, und lassen sich Urlaub geben, um nach Buenos Aires zu fahren.

In Buenos Aires gelangen sie nach mancherlei Irrfahrten zu dem Kongreßgebäude an der Plaza Labor und bitten einen der Förtrner, sie zu der Behörde zu führen. Der „Berberus“ ist An kurz angebundener, märtyrlicher Herr, der kaum den Mund bewegt. Da rückt Scardulla mit der Sprache heraus: Er wolle Mitteilung von dem Fund eines kostbaren Schatzes machen. „Geben Sie nur zum Advokaten Dr. Martin, der wird Ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen“, antwortete der Förtrner. „Er allein ist für die Angelegenheit zuständig. Seine Adresse ist: Calle Victoria 33.“

Ehe die Hirten sich besinnen und bedanken können, ruft der lebenswürdige Förtrner ein Metantio heran, nennt dem Venker noch einmal die Adresse des Anwalts und fährt nach der Abfahrt der beiden in die Telefonzelle, um in einem kurzen, halbblaut geführten Gespräch dem Dr. Martin hastig mitzutellen, daß zwei Männer unterwegs seien, die ihm Interessantes zu berichten hätten.

Als Tueri dem Advokaten Martin, der sich ihnen als „Kommissar der Regierung für die Regelung von Fundangelegenheiten“ vorstellt, das mitgebrachte 22 Kilometer große Mini-Duro-Stück, eine gelbe Münze, überreicht, bemerkt er, daß die ausgestreckte Hand des Herrn Kommissar ein wenig zittert. „Echtes Gold!“ ruft Dr. Martin überrascht. „Gold aus dem Jahre 1800, geprägt in der Münze des Königreichs Spanien! Und davon haben Sie allein eine Kiste gefunden?“ — „Eine ganze Kiste“, bestätigen die Hirten, „und dazu noch zwei Kisten, die wir nicht geöffnet haben, in denen wir aber ähnliche Kostbarkeiten vermuten.“

„Und wo haben Sie die Kisten?“ erkundigt Dr. Martin sich aufgeregt.

„In unseren Hütten.“

„Dann müssen Sie sofort, verstehen Sie, sofort hierher gebracht werden! Hier in mein Büro! Ich werde Sie im Namen der Regierung in Empfang nehmen und der Staatsverwaltung übergeben. Sie aber, liebe Freunde“, er klopf den gerührten Hirten auf die Schulter, „bitte ich dringend, auf jeden Fall über den Fund zu schweigen. Je mehr Sie schweigen, um so rascher kommen Sie in den Besitz des Kinderlohnes, der“, Dr. Martin schnunzelt, „nach meiner Vermutung recht hoch sein dürfte. Also, Hand darauf, Sie sagen niemand ein Wort!“

Friehlich legen die Hirten ihre rauhen Hände in die schmalen Finger des Advokaten, der, freudig bewegt, eine große Flasche aus dem Schrank holt und ihnen einige andagezeichnete Wärdre auf den Weg mitgibt. „Und in sechs Tagen sehen wir uns wieder!“

Glückstrahlend finden sich am 19. Oktober Scardulla und Tueri mit ihren Schafstiften, die sie auf einem Ochsenkarren in die Hauptstadt transportierten, bei dem Regierungskommissar ein, in dessen Büro sie auch ihren alten Bekannten, den Förtrner aus dem Kongreßgebäude, wieder treffen.

„Das ist ja unglaublich!“ ruft ein über das andere Mal Dr. Martin. „Wissen Sie, was wir hier vor uns haben? Den verschollenen Schatz des Bischofs Sobremonte!“

Er schaut die Hirten bedeutsam an: „Meine Herren“, spricht er ernst, „ich muß Sie sehr im Namen der Regierung und in Ihrem Interesse noch einmal in aller Form und in Gegenwart dieses Herrn, der als Zeuge gilt, auffordern, Ihr Gelübdis zu erneuern: Niemand wird von uns nur eine Silbe erfahren! Wollen Sie das beschwören?“

Gleichzeitig holt er aus seiner Brieftasche zwölf funkelnde neue Tausendpesonoten hervor und drückt Scardulla wie Tueri je sechs Scheine in die Hand.

„Dies liebe Freunde, ist nur die erste Anzahlung auf Ihren Kinderlohn, der nach meinen Schätzungen dreihunderttausend Pesos betragen wird.“

„Schon gut!“ sagen die Hirten und reichen ihm die Hand zur Bekräftigung des Schwurs, daß sie schweigen werden.

„Ich danke Ihnen“, freut sich Dr. Martin und der Förtrner strahlt über das ganze, feste Gesicht. „So, nun gebe ich Ihnen eine Empfangsbescheinigung über den Inhalt der Kisten. Und nun können Sie gehen. . . Sie werden von mir hören, wenn die Finanzverwaltung den Kinderlohn angewiesen hat.“

Ein halbes Jahr später. „Weißt du was?“ schlägt Scardulla seinem Freunde vor, „wir holen uns das Geld selbst“. Tueri stimmt begeistert zu, und so machen sich die beiden Männer am 23. April 1937 erneut auf den Weg in die Hauptstadt.

„Aber meine lieben Freunde, warum so ungeduldig?“ empfangt sie Dr. Martin. „Am 1. Mai wollte ich Ihnen ein Sparbuch mit einem Konto von 290 000 Pesos auf die Banco de Galicia anweisen lassen, nun, da sie schon einmal hier sind, werde ich es Ihnen gleich ausbändigen.“ Die Hirten drücken dem Advokaten dankbar die Hand. Ihre Freude kennt keine Grenzen, leider aber gleicht der Herr Kommissar sogleich einen bitteren Tropfen amtlichen Bernus in den überquellenden Becher des Glückes: „Allerdings muß ich Sie ersuchen, von dem Konto solange keine Abhebungen vorzunehmen, solange der Herr Finanzminister die Anweisung des Kinderlohnes nicht gegenzeichnet hat. Dies wird bald geschehen, bitte warten Sie noch einige Wochen!“ — Als Dr. Martin ihnen im Januar 1938 nochmals 5000 Pesos ausbändig, zugleich ihr Sparbuch „zwecks Regelung verschiedener juristischer Angelegenheiten“ da behält und ihnen die „nunmehrige schnelle Erledigung der Sache“ zusichert, kehren sie zufrieden in ihr Heimatdorf zurück. Zwei Nächte darauf dringen zwei maskierte Männer in ihre Hütten ein und eröffnen auf die Freunde ein rasendes Pistolenschloß, eine Kugel durchschlägt den linken Arm Scardullas und verletzt Tueri durch einen leichten Oberschenkelstich; ehe die Leberjassen sich zur Wehr setzen können, sind die Attentäter spurlos verschwunden.

Die Hirten aber begeben sich im April zum fünftenmal nach Buenos Aires. Denn Dr. Martin hat immer noch nichts von sich hören lassen.

In der Calle Victoria 33 sagt man ihnen, daß Dr. Martin vor sechs Wochen sein Büro aufgegeben habe. Der freundliche Förtrner ist auch nicht mehr zu finden — seit sechs Wochen.

Auf der Polizei, wo sie nun ihre Geschichte von dem argentinischen Königsschatz vortragen, lacht man sie aus.

Seide trug früher nur der Mikado

Heute ein weit verbreiteter Erwerbszweig

In der Steiermark werden jetzt 100 000 neue Maulbeerbäume an den Straßenrändern angepflanzt, um die dort in hoher Blüte stehende Seidenraupenzucht noch stärker zu entwickeln.

Es ist eines der ganz großen, eigentlich unsahbaren Wunder der Natur, daß die Raupe eines unscheinbaren Schmetterlings jene Seidensäden hervorbringen vermag, aus denen die prächtigsten Kleider sowie Strümpfe und Wäsche angefertigt werden. Es handelt sich hier hauptsächlich um den Maulbeerseidenspinner, der in Ost-Asien beheimatet ist. Früher durfte nur der Mikado die Seide gewisser Spinnerarten tragen, und die Ausfuhr der kostbaren Eier wurde mit dem Tode bestraft. Heute ist die Seidenraupenzucht ein weit verbreiteter Erwerbszweig, der in Süddeutschland an manchen Orten schon seit Jahrzehnten gepflegt wird.

Vom Maulbeerseidenspinner gibt es zwar nur eine Art, aber viele Rassen. Denn je nach der Rasse bläuliche oder violette Eier entschlüpft eine häßliche, gehörnte Raupe. Das geeignetste Futter dafür sind die Blätter des wehrfrüchtigen Maulbeerbäumchens. Die Seidenraupe wächst sehr schnell, häutet sich viermal während ihres sechs- bis siebenwöchigen Lebens und spinnnt sich dann ein. Die Farbe der Raupe ist je nach der Rasse verschieden, zuerst schwarzbraun, später perlgrau, um dann ins Bräunliche oder Gelbliche zu spielen. Die Spinnwerkzeuge liegen wie auch bei den anderen Spinnern an der Unterlippe. Beim Einspinnen bewegt die Seidenraupe den Kopf in Form einer liegenden Acht. Weltweit ist dieses monoton-groteske Schauspiel meist höchstes Erstaunen aus.

Nach drei bis vier Tagen ist das Gespinnst fertig, das außen locker, innen dagegen sehr fest ist. Den inneren Abschluß bildet eine bräunliche, geglättete Kapsel, die die Puppe enthält. Die Fadenslänge des europäischen länglich ovalen Gespinnstes, das je nach der Rasse grün oder weiß-gelb gefärbt ist, beläuft sich auf 3000 bis 4000 Meter. In der Steiermark erreichen die dort gezüchteten Seidenkolons ein Gewicht von 1,54 Gramm, während der hieraus gewonnene Faden 3400 Meter mißt. Die Durchmesserlänge des gewöhnlichen chinesischen Kolons hingegen beträgt nur 1200 Meter. Im Südsosten der Steiermark, deren Klima sich sehr gut für die Anpflanzung von Maulbeerbäumen eignet, wird die Zucht der Seidenraupen nicht nur von vielen Privatleuten, sondern auch von den Schulen gemeinschaftlich betrieben.

Durch zielbewusste Kreuzungen der Spinnerrassen hat man goldgelbe und andere prachtvolle Farbänderungen erzielt. Nach sechs bis acht Tagen verpuppt sich die Raupe im Kolon, um nach einer weiteren Woche das durch einen scharfen Saft erweichte Gespinnst zu durchbohren. Die ausgeschlüpften Schmetterlinge paaren sich bald darauf; das Weibchen legt 200 bis 400 Eier, worauf die

Man glaubt ihnen nicht. Man hält sie für Narren und Phantasten. Erst als sie die Empfangsbescheinigung des Regierungskommissars über drei Rissen vorzeigen, wird man ruhig, Nachforschungen werden angestellt. Ergebnis: Jose Tueri und Biernes Scardulla sowie der Staat Argentinien sind von zwei Gaunern in der raffiniertesten Weise betrogen worden. Der Advokat Dr. Martin war niemals Regierungskommissar und der Förtrner ein mit Martin verbündetes Subjekt, das in seinem Nebenberuf dunklen Geschäften nachging. Sie organisierten auch den Mordanschlag auf die beiden Kinder, um den unbequemen Mahner aus dem Wege zu schaffen. Erst nach langer Zeit gelingt es, die Gauner zu verhaften. Das Gold war allerdings restlos vertan . . .

Eine Zither von König Heinrichs Vogelherd

Von einer alten Harzer Volkskunst

„Und braust der Sturm auch aus dem Norden Und bebt dabei oft dann das Haus, Beim Zitherspiel und den Afforden Bringt Fröhlichkeit doch stets hinaus.“

So sangen die alten Harzer Bergleute einst, und so hielten sie es durch die Jahrhunderte. Das Zitherspiel war ihnen bei den häuslichen Feiern, bei Kindtaufen und Hochzeiten, bei Vergesseln und Freischleichen und in den Spinnstuben die schönste Unterhaltung. Armut und Sorge, die durch lange Zeittäufe die ständigen Begleiter der Harzer Bergleute waren, hielten sie von dem Zitherspiel und dem Gesang so wenig ab wie der Sturm aus dem „Norden“. Sie sangen und musizierten, und viele der Lieder, die bei den Harzsendungen im Rundfunk gesungen werden, und die man bei den Harzer Heimatabenden hört, stammen aus den Zeiten der großen Bergnot im Harz.

Sie hatten nicht das Geld, sich teure Instrumente zu beschaffen; in den Abendstunden, wenn die Arbeitssäfte die schweren Schlegel und Hämmer beiseitegelegt hatten, bauten sie in der Stille der engen Stuben an den Musikinstrumenten; wenn die Schichtlocke die Ausfahrt aus der Tiefe der Berge geläutet hatte und die Schicht zu Ende war, dann ging man daran, die Harzzythern zu schaffen. In den Heimatmuseen und im Familienbesitz ist noch eine Anzahl der alten Instrumente erhalten geblieben.

Erst vor nicht allzu langer Zeit hat man in Wülfheim bei Bad Harzburg eine Zither wiederentdeckt, deren Alter auf etwa 300 Jahre geschätzt wird. Das Fichtenholz der Berge um den Broden gab das Material zu den Instrumenten. Von der Mittagsseite der Säume mußte das Holz möglichst genommen sein, denn da war es am trockensten und härtesten. Aber auch altes Material fand zum Bau der Harzzyther Verwendung: Als vor 80 Jahren der Oberharzer Bergmann und Vogelsteller Schier sich auf der Stelle, wo Reste von einem Vogelherd König Heinrichs des Voglers waren, eine neue Vogelhütte baute, nahm er die Schwelle von König Heinrichs Herd und baute daraus eine Zither, die immer in Kreise der Familie zu frohen Feiern erklang. Das Holz, über das vor einem Jahrtausend der deutsche Volksdämon schritt, wenn er seiner Lieblingsbeschäftigung nachging, wurde in den Händen eines Bergmanns nun ein Instrument, das Freude und Fröhlichkeit brachte.

Zum Gesang der Harzer Männer und Frauen erklangen die Zithern, und schwellende, harte Hände entlockten ihnen die Töne. Viele Harzer Bergleute haben es einst auf der Zither zur Meisterschaft gebracht, und immer wieder haben die Söhne von den Vätern die Fertigkeit des Spielens erlernt und haben die alte Familienzyther als ein teures Erbsäck geblüht.

Liere absterben. Damit ist der kurze Lebensweg des Seidenspinners vollendet, der der Menschheit so reichen Segen bringt. Je nach der Farbe der Gespinste nennt man die einzelnen Rassen Gelb-, Weiß- oder Grünspinner.

Die Seidenraupenzucht selbst, die in der Heimat des Maulbeerspinners von alters her betrieben wird, ist nur in besonderen, gegen Witterungseinflüsse geschützten Räumlichkeiten von Erfolg begleitet. Voraussetzungen hierfür sind die Fütterung mit nur trockenen, gesunden Blättern, eine regelmäßige Durchlüftung und das Abfammeln erkrankter Raupen. Vor Zuchtbeginn müssen die Räume sorgfältig desinfiziert werden. Die Eier, die in den Absträumen überwintert haben, müssen natürlich vor dem Austritt der Maulbeerbäume zum Verkauf gelangen. Sie werden in Brutapparaten erbrütet und gelangen von dort, je nach dem Zeitpunkt des Ausschlüpfens, auf die „Zuchthorden“.

Tagsüber wird den Raupen alle drei Stunden Futter gereicht, wobei die Blätter auf durchlöcherter Papierbögen niedergelegt werden, durch welche die Tiere gern hindurchkriechen. Nach 30 bis 50 Tagen ist die Entwicklung der Spinner abgeschlossen; sie fressen nun nicht mehr. Man errichtet nun die „Beeten“, Spinnhütten aus Stroh, Reisig oder gefalteten Papier, in denen sich die gesunden und reifen Raupen einspinnen. Zehn Tage nach diesem Vorgang werden die verpuppten Tiere durch Dampf oder heiße Luft getötet. Dann erst kann man die Gespinste sortieren und ihrer Verwendung zuführen. Die neuzeitliche wissenschaftliche Forschung hat es ermöglicht, drei bis vier Zuchten hintereinander, sogenannte Staffeljuchten, durchzuführen.

Außer dem Maulbeerspinner liefern noch viele andere Spinner eine brauchbare Seide, die teilweise seit Jahrtausenden in ihren Heimatländern benutzt wird. Doch wird dort die Zucht — das warme Klima gestattet dies — meist nur im Freien und nicht planmäßig in geschlossenen Räumlichkeiten betrieben. Trotzdem liefert auch diese „wilde Seide“ oft sehr schöne Stoffe.

Feiler ist der Seidenspinner in Europa von vielen Krankheiten bedroht, die oft ganze Auszuchten vernichten. Da gibt es die Fleck- oder Körperdenkrankheit, bei der die inneren Organe mit Mikroorganismen infiziert werden. Oft werden auch die Eier und die Eierstöcke, aus denen dann trankene Raupen ausschlüpfen, von den Schmarotzern befallen. Noch folgenschwerer als diese Seuche ist meist die Schlafsucht, von der innerhalb von zwei bis drei Tagen selbst die größten Zuchtbestände dahingerafft werden können. Trotzdem ist die Seidenraupenzucht gerade in der Kriegszeit, vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, ein ungemein ertragreicher Erwerbszweig, der stärkste Förderung verdient.

